



V7 178840
XX 002162967

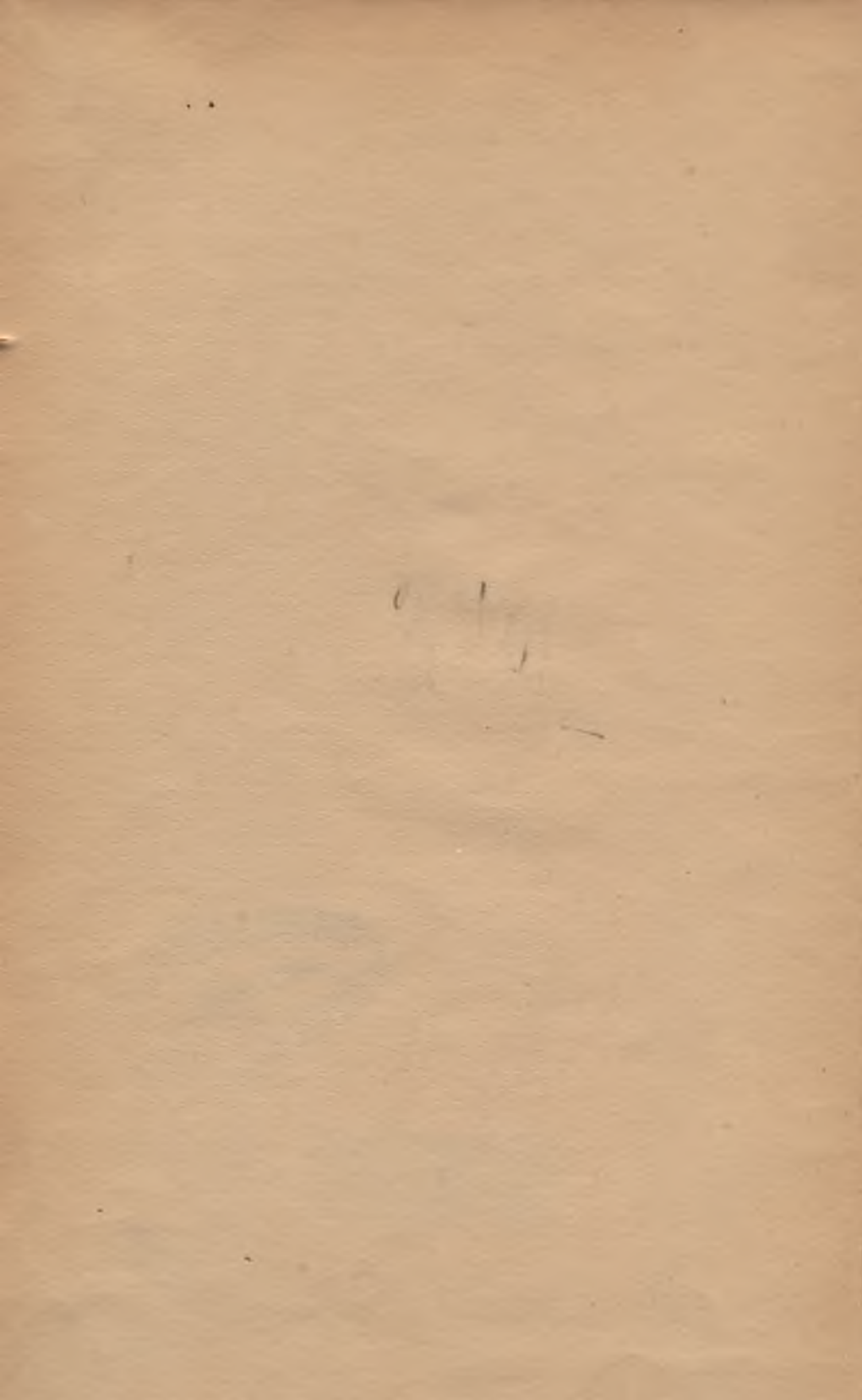
Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800053043

38851





L. 155

Das
Bewegungsspiel

eine
dauernde Schuleinrichtung.

Don
Professor H. Kaydt,
Direktor der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig.

Motto: „Wir müssen eine kräftige Generation haben.“
(Kaiser Wilhelm II. auf der Berliner Schulkonferenz
im Jahre 1890.)



Leipzig,
R. Voigtländer's Verlag.
1897.



338

[37.016:796]:496.11.2](430) 18"



Herrn Abgeordneten von Schenkendorff
in warmer Verehrung gewidmet.

Hochgeehrter und lieber Freund!

Seit ich die Ehre habe, mit Ihnen für die Förderung der Volks- und Jugendspiele zu arbeiten, hat mich Ihr auf das Ideale gerichteter Sinn, Ihre Vaterlandsliebe, Ihre Beharrlichkeit und Unermüdlichkeit im Kampfe für das Gute, Ihre Umsicht und Besonnenheit in der Durchführung der für das Volkswohl ergriffenen Pläne, sowie Ihr warm und treu mit den Arbeitsgenossen empfindendes Herz oft erfreut und in Stunden der Entmutigung erhoben.

Für mich als Schulmann war es außerdem sehr wertvoll, in Ihnen den Mann kennen zu lernen, der für die deutsche Schule und das, was ihr not thut, ein seltenes Verständnis besitzt und ihr auch im preussischen Abgeordnetenhaus wesentliche Dienste geleistet hat. Es ist mir deshalb eine Freude und Ehre, Ihnen eine Arbeit, die ich bei meinem Scheiden aus dem preussischen Schulleben veröffentliche, widmen zu dürfen.

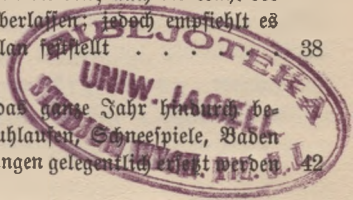
Leipzig, im April 1897.

Professor **H. Kayd,**
Direktor der öffentlichen Handelslehranstalt.



Inhalt.

	I.	Seite
Einleitung. Die Schule und das Jugendspiel im allgemeinen		7
	II.	
Die Schule hat die Pflicht, die Jugendspiele in grundsätzliche und geordnete Pflege zu nehmen		17
	III.	
Jeder Schule muß ein geeigneter Spielplatz zur Verfügung stehen. Für die Spielgeräte sorgt die Schule		22
	IV.	
Die Jugendspiele sind außerhalb der Turnstunden, am besten an einem schulfreien Nachmittage, in etwa zweistündiger Spielzeit zu betreiben		25
	V.	
Die Schüler sind zur Teilnahme an den Spielen verpflichtet		27
	VI.	
Eine Spielaufsicht durch Lehrer ist notwendig. Dieselbe soll, wenn eben möglich, der Klassenlehrer übernehmen. Die Aufsichtsstunden sind als Pflichtstunden in Anrechnung zu bringen		34
	VII.	
Von dem Spielplatz muß jede Reglementierung fern bleiben; auch die Wahl der Spiele ist den Schülern und Lehrern zu überlassen; jedoch empfiehlt es sich, daß jede Schule für sich einen Spielplan stellt		38
	VIII.	
Die Spiele werden bei geeigneter Witterung das ganze Jahr hindurch betrieben. Dieselben können durch Schlittschuhlaufen, Schneespiele, Baden und Schwimmen, sowie Lauf- und Marschübungen gelegentlich ersetzt werden		42
	IX.	
Außer dem pflichtgemäßen Jugendspiel ist freiwilliges Spiel in geeignet erscheinender Weise zu fördern		45
	X.	
Es ist dahin zu wirken, daß den Lehrern die Litteratur über die Jugendspiele mehr als bisher zur Kenntnis gelangt		49
	XI.	
Schluß. Die entgegenstehenden Schwierigkeiten müssen überwunden werden, um dem Vaterlande eine kräftige Generation heranzubilden		51





Table

1	Introduction
2	Chapter I. The History of the Subject
3	Chapter II. The Principles of the Subject
4	Chapter III. The Practice of the Subject
5	Chapter IV. The Theory of the Subject
6	Chapter V. The Application of the Subject
7	Chapter VI. The Conclusion of the Subject
8	Appendix
9	Index
10	References



Motto: „Wir müssen eine kräftige Generation haben.“

(Kaiser Wilhelm II. auf der Berliner Schulkonferenz
im Jahre 1890.)

I.

Einleitung.

Die Schule und das Jugendspiel im allgemeinen.



Es wird kaum bestritten werden können, daß die vorangestellten Worte Seiner Majestät unsers Kaisers für unsere Schulen ein stets zu beherzigender Grundsatz sein müssen. Zu diesem Zwecke werden Lehrer, Direktoren und vorgesetzte Schulbehörden einmal mit größter Sorgfalt darauf zu achten haben, daß die von der Schule verlangte geistige Arbeit ein vernünftiges Maß nicht überschreite, dann sollen aber auch positive Maßregeln ergriffen werden, um die Kraft der jedesmaligen Schulgeneration nach Möglichkeit zu heben.

Nun sind ja zur Erzielung einer kräftigen Generation viele Dinge notwendig, welche die Schule, soweit sie nicht Internat ist, nichts angehen, wie gesunde Wohnung, kräftige Ernährung, vernünftige Kleidung; wohl aber ist es das Gebiet der körperlichen Erziehung, welches die deutsche Schule mehr als in früheren Jahren in ihre Obhut und Pflege nehmen kann und muß, um ihr Teil zur Erfüllung des kaiserlichen Ausspruchs beizutragen.

Es ist solche Pflicht der Schule von Lehrern früher oft bestritten worden; es bricht sich aber in der modernen Zeit doch immer mehr die Überzeugung Bahn, daß die Schule für eine harmonische Ausbildung von Geist und Körper Sorge zu tragen habe*), wenn sie ihre Aufgabe richtig erfaßt, und ich meine, daß, wenn die

*) So auch H. Schiller (Handbuch der praktischen Pädagogik): „Erziehen heißt: Körper und Geist in ihrer normalen Entwicklung bewußt und absichtlich durch richtige Mittel fördern.“

Pflege des Leibes auch immer Sache der Familie bleiben muß, doch die Leibeserziehung im wesentlichen Sache der Schule ist.

Der letzteren Ansicht ist denn auch wohl die allmähliche Einführung des Turnens als obligatorischen Unterrichtsgegenstandes zu verdanken, welche bekanntlich lange Jahre hindurch mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Und ganz gewiß verdanken wir dieser Ansicht die infolge der erwähnten Reformkonferenz in Preußen erfolgte Vermehrung der zwei Turnstunden auf drei, eine Einrichtung, die sich in jeder Weise bewährt hat und deren gute Wirkung auf die körperliche Erziehung unserer Jugend Früchte zu tragen beginnt.

Das Turnen, wie es als Unterrichtsfach sich planmäßig und systematisch ausgebildet hat und auch wohl kaum anders sich gestalten konnte, genügt aber nicht für die harmonische Ausbildung von Körper und Geist, auch wenn man die Stundenzahl noch weiter vermehren wollte, trotzdem die turnerische Arbeit für die Schule sicherlich einen sehr großen Wert hat. Es muß noch eine Ergänzung erhalten, und diese bietet uns das Turnspiel oder Jugendspiel, das man mit Recht „die edelste Perle des angewandten Turnens“*) nennen kann. Ich verstehe darunter nicht das gelegentliche Turnspiel, wie es etwa das letzte Viertel einer Turnstunde ausfüllt, sondern das stundenlange Spielen in freier Lust, wie es in England sehr zum Heile der heranwachsenden Jugend sich ausgebildet hat und ganz in Fleisch und Blut der Kinder, Jünglinge und Männer, ja des ganzen Volkes übergegangen ist, sehr zum Wohle einer „kräftigen Generation“.

Ich habe den Wert dieser Schulspiele auf einer Studienreise im Jahre 1886**) durch Schottland und England zuerst schätzen gelernt und habe seit der Zeit mich andauernd mit dem weiteren Studium der Wirkung des Jugendspiels für die Erziehung beschäftigt, besonders auch als Geschäftsführer des 1891 durch den Abgeordneten von Schenkendorff-Görlitz gebildeten Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, und je mehr ich über diesen Wert nachgedacht und erfahren habe, desto mehr ist in mir die Überzeugung gewachsen, daß wir in diesen Jugendspielen ein köstliches Gut für die Erziehung besitzen, nicht nur für die körperliche, sondern auch für die geistige Gesundheit und die Veredelung des ganzen Menschen.

*) Oberlehrer Wickenhagen, Rendsburg.

**) Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Von H. Kaydt. Hannover, Verlag von Karl Meyer.

In trefflichster Weise ist der Wert des Jugendspiels in dem bekannten Erlaß des preußischen Unterrichtsministeriums vom 27. Oktober 1882 anerkannt worden, den ich für die bedeutsamste Äußerung auf diesem Gebiete halte, und von dem ich glaube, daß er in der Geschichte der deutschen Erziehung für alle Zeit einen Ehrenplatz einnehmen wird.

Seit jenem Erlaß, und zum Teil durch denselben veranlaßt, sind an vielen deutschen Schulen (836 höheren Anstalten, darunter 499 preußischen) die Jugendspiele in unserem Sinne getrieben worden, so daß eine ziemliche Erfahrung für dieses neue Gebiet der Erziehung, wenigstens für die höheren Schulen Deutschlands, schon vorliegt*).

Es kann da zunächst mit Freude und Genugthuung festgestellt werden, daß sich nirgendwo und nirgendwie Übelstände herausgestellt haben, und daß man auch bei uns das Bewegungsspiel in schulhygienischer Beziehung und erziehlicher Hinsicht aus der Erfahrung heraus zu würdigen beginnt.

Und wie könnte das auch wohl anders sein bei unserem über sich selbst nachdenkenden Volke?

Es ist eine in mehr als einer Beziehung merkwürdige Erscheinung, daß in dem Jahrzehnt nach dem erfolgreichsten Kriege der deutschen Nation sich viele Bedenken in den weitesten Kreisen über die Erziehung der deutschen Jugend geltend machten. Wenn man einerseits das bekannte Wort, der deutsche Schulmeister habe die Schlacht von Königgrätz gewonnen, in gewisser Beziehung wohl gelten lassen wollte, so beunruhigte sich trotzdem das Herz der Eltern des öfteren über das Leben auf unsern höheren Schulen und über die Anforderungen, welche an ihre Söhne gestellt wurden. Und weil die Bewegung aus dem Herzen herauskam, deshalb verdiente sie in der That Beachtung, wenn sie auch oft an großer Übertreibung leiden mochte und die Grenzen des Vernünftigen überschritt.

Unser Staat zwingt ja die Kinder, vom 6. Jahre an mehrere Stunden, oft in nur sehr mäßiger Luft, still auf der Schulbank zu sitzen und mit zunehmendem Alter in steigendem Maße auch zu Hause geistig zu arbeiten, und das muß auch sicherlich sein. Durch den Mangel an Bewegung, die dadurch gehemmte Blutcirculation und beeinträchtigte Blutbildung entstehen dann leicht die sogenannten Schulkrankheiten, wie nervöse Übelstände mancher Art, gestörte Verdauung, Kopfschmerz, Kurzsichtigkeit und Wirbelsäulenkrümmung. Großes Aufsehen erregten die statistischen Untersuchungsergebnisse von Axel Key**) in Schweden, nach denen nach einjährigem Schul-

*) Vgl. „Das Bewegungsspiel in der deutschen Volkshygiene und Volks-erziehung“. Von Dr. von Woikowsky-Biedau. Leipzig, R. Voigtländer's Verlag.

**) Axel Key's schulhygienische Untersuchungen, deutsch von Dr. Leo Burgerstein, Hamburg, Verlag von Voß.

befuch durchschnittlich jedes dreizehnte, nach zweijährigem jedes sechste bis siebente und nach dreijährigem jedes fünfte Kind bleichsüchtig wird. Daß ein solches Geschlecht der „mörderischsten aller Volkskrankheiten, der Lungentuberculose“, viel leichter zum Opfer fällt, als eine kräftige Generation, wurde von Ärzten oft hervorgehoben.

Daß die geschilderten Übelstände der Hauptsache nach in großen Städten sich zeigten und zeigen, und nur in viel schwächerem Maße bei der auf dem Lande heranwachsenden Jugend, führt uns auf das einzige in großem Maße für alle verwendbare billige Heilmittel. Solches liegt nicht etwa in herabgeminderter geistiger Arbeit, solches bietet auch nicht unser deutsches Schulturnen in seiner jetzigen Gestalt, sondern nur die kräftige Bewegung in freier Luft.

Um hierzu die ihr anvertraute Jugend zu zwingen, steht der Schule unserer Zeit, abgesehen von gelegentlichen Turnfahrten, Bewegungen zum Baden, Schwimmen, Schlittschuhlaufen u. s. w. nur ein Mittel zu Gebote, das Turnspiel oder, wie wir es lieber nennen wollen, das Jugendspiel. Dieses leistet aber auch auf diesem Gebiete alles, was man nur verlangen mag, in vollkommenem Maße, besser, als die ausgedehntesten Spaziergänge oder als irgend welche Turn- oder andere Körperübungen.

Bergegenwärtigen wir uns einmal ein beliebiges Jugendspiel, z. B. unser allgemein bekanntes deutsches Schlagballspiel (Kaiserball). Welche Fülle von Bewegung ist darin enthalten! Bald wird der Ball geschlagen, bald wird er gefangen oder geworfen, bald muß der Spieler sich drehen und wenden, bald sich bücken, bald muß er im schnellsten Lauf seine ganze Kraft anwenden. Es wird eine kräftige und doch nie zu starke Bewegung durch das Spiel hervorgerufen, die Lunge wird bis in die äußersten Spitzen hinein zu der beim gewöhnlichen Atmen nicht vorkommenden Tiefatmung angeregt, sie füllt sich mit frischer Draußenluft, während sie die mit manchen unheilbringenden Keimen verseuchte Stubenluft gründlich ausstößt.

Auch auf das Zwerchfell und die unterhalb desselben liegenden Organe wird durch die Bewegungsspiele der wohlthuenste Reiz ausgeübt, was man schon an dem geschärften Appetit bemerken kann. Der Einfluß von Luft und Sonne bei starker Körperbewegung auf den Stoffwechsel und die Blutbildung kann durch nichts anderes ersetzt werden*).

*) Vgl. Dr. F. A. Schmidt, Die Leibesübungen nach ihrem körperlichen Übungswert dargestellt. Leipzig, R. Voigtländer's Verlag. Ferner: „Die Bedeutung der Körperübungen vom hygienischen und militärischen Standpunkt. Von Stabsarzt Dr. Deboldph (Aachen).“

Dieser günstige Einfluß auf die Gesundheit wird noch ganz bedeutend erhöht durch die vorteilhafte Einwirkung des Jugendspiels auf das Nervensystem. Nervöse Gereiztheit, darauf folgende Abspannung, Lässigkeit und Schlassheit sind ja ein Zeichen unserer Generation, auch schon der jugendlichen. Kein besseres Mittel giebt es dagegen, als das Jugendspiel. Die gelinde Spannung und der fröhliche Ton regen das Nervensystem nicht auf, wie so viele andere Erholungen unserer Zeit, sondern sie erfrischen auch die erschöpften Nerven in wohlthuernder Weise und bringen der Jugend neue Spannkraft und andauernde Frische des Körpers und Geistes.

Ist nach diesen kurzen Ausführungen, die sich noch bedeutend erweitern ließen*), der gesundheitliche Vorteil der Jugendspiele insbesondere für die heranwachsende Generation einleuchtend, so sind es auch noch andere Vorzüge, welche seine weiteste Verbreitung und gründlichste Einführung in unser Schulleben wünschenswert machen.

Zunächst werden Auge, Ohr und Hand in einer Weise geübt, wie durch kein anderes unserer Erziehungsmittel, und der ganze Körper erlangt eine für das Leben sehr wertvolle Gewandtheit und Geschmeidigkeit. Ich möchte hier nur einen Punkt etwas weiter ausführen, das ist die Wirkung auf das Auge. Es hat mich während meiner Studienreise durch die englischen Public Schools immer gefreut, so sehr wenigen Brillen zu begegnen. In der That bleibt der Sag der Kurzsichtigen unter den englischen Schülern noch unter 1 Prozent. Dabei wird drüben viel weniger Gewicht auf richtige Lichtverhältnisse in den Schulen — dieselben sind in einigen älteren Lehranstalten sogar recht mäßig —, auf deutlichen Druck u. dgl. gelegt. Manche der dortigen Pädagogen halten derartige Dinge für „trifles“ (unbedeutende Nebendinge) und meinen, daß es für einen gesunden Körper gleichgültig sei, ob das Licht so oder so einfalle. Ich bin nun nicht der Ansicht, daß man solche Rücksichten als „trifles“ betrachten darf, glaube aber andererseits, daß die Gewohnheit des täglichen Jugendspiels in freier Luft viel dazu beiträgt, die schädlichen Einflüsse des angestregten Lesens und Schreibens auf das Auge wieder auszugleichen. Denn an dem frischen Grün des Rasens und der Bäume, welche den Spielplatz umgeben, erholt sich auch das angestregte Auge wieder, und wenn dasselbe dann gezwungen wird, den Ball bald in der Nähe und bald in weiter Entfernung zu verfolgen, so dürfte das durch die verschiedene Accommodation der Augenlinse von besonders gutem

*) Vgl. auch Prof. Dr. J. Ranke über „Das Bewegungsspiel in seiner physiologischen Bedeutung“ im „Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele“. IV. Jahrgang 1895. Leipzig, R. Voigtländer's Verlag.

Einfluß auf die lange Erhaltung einer ungeschwächten Sehkraft sein. Bedenkt man aber, daß die Kinder Kurzsichtiger wieder die Anlage zur Kurzsichtigkeit mehr besitzen, als die Kinder Normalsichtiger, so ist klar, daß das Übel in steigender Progression unter gleichen Verhältnissen zunimmt, und daß die Schulbehörden nicht nur der augenblicklichen Jugend, sondern der kommenden Generationen wegen die Pflicht haben, alles zu verhüten, was zur Vermehrung der Kurzsichtigkeit beitragen kann, und alles zu thun, was bei der Jugend das Auge zu kräftigen imstande ist. Für solche Verhütung hat auch die preußische Schulverwaltung anerkennenswert Vieles und Gutes gethan, nach der positiven Seite steht ihr das Jugendspiel als ein die Augen kräftigendes Mittel zu Gebote, das aber noch lange nicht genug zur Anwendung gelangt.

Sodann ist das Jugendspiel ein Erziehungsmittel ersten Ranges, nicht nur für Körper und Sinne, sondern auch für Geist, Charakter und Gemüt. Daß dies von unsern Pädagogen im allgemeinen nicht erkannt wird, erklärt sich daraus, daß man das Jugendspiel vielfach mit Spielereien verwechselt.

Von den erziehlichen Vorzügen des richtigen Jugendspiels — als Beispiele mögen Schlagball, Schleuderball, Grenzball, Faustball, Tamburinball, Lawn-Tennis, Cricket und Fußball genannt sein — möchte ich nur wenig hervorgehen. Es befördert die Schnelligkeit des Entschlusses, die Besonnenheit in der Ausführung desselben, den Mut verbunden mit Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart bei unvorhergesehenen Zwischenfällen. Das Nervensystem lernt den Impulsen des Willens auf den Augenblick gehorchen, und das Denkvermögen gewöhnt sich daran, rasch die ganze Lage zu beurteilen. Das sind aber Eigenschaften, die dem Manne im Kampfe um das Dasein von größter Bedeutung zu sein vermögen.

Vor allem erzieht das Jugendspiel zu Ausdauer und Geduld. Es ist mir während meiner englischen, schon erwähnten Studienreise von größtem Interesse gewesen, die Schüler im Alter unserer Sextaner und Quintaner zu beobachten, wie sie im Sommer stundenlang, Tag für Tag, sich im Cricket übten, wie sie oft im glühenden Sonnenbrande unermüdet den harten Ball fingen und warfen, und wie sie mit dem schweren Schlagholz sich abmühten, um die möglichste Fertigkeit in dem schweren Spiel zu erlangen. Daß sie auf diese Weise durch die etwa neunjährige Übung während der Schulzeit mehr oder minder gute Cricketer, um bei diesem Beispiel zu bleiben, werden, ist erklärlich; haben sie dadurch aber nur das erreicht? O nein, viel mehr! Sie haben jene Ausdauer, Zähigkeit und Beharrlichkeit sich angeeignet, welche dem englischen Volks-

Charakter eigentümlich ist und welche der Nation die schönsten Früchte getragen hat. Daß in solchen Spiel- und Sportübungen drüben manches übertrieben wird, ist ganz gewiß. Wenn z. B. zu einem bevorstehenden Wettkampf die ganze Lebensweise nur auf diesen eingerichtet wird (Training), so geht das für Schüler sicher zu weit. Daß aber andererseits auch durch derartige Vorbereitungen, welche dazu zwingen, manchen kleinen lieb gewordenen Lebensangewohnheiten und Bequemlichkeiten konsequent zu entsagen, der Charakter gefestigt wird, wer wollte das leugnen? Zur Selbstbeherrschung zwingt aber nicht nur solches für unsere Schulverhältnisse verwerfliches Trainieren auf einen Wettkampf, sondern auch das Jugendspiel an sich. Der gute Spieler muß sich fortwährend in Zucht halten, denn ein nachlässiges, träumerisches Wesen, unbedachtames Handeln, ein auch nur augenblickliches Sichgehenlassen rächt sich oft auf der Stelle. Ferner schleifen sich manche Unvollkommenheiten des Wesens auf dem Spielplatze am besten ab. Viele verzogene Wüsterhöhnchen haben hier ihre Eitelkeit, Selbstgenügsamkeit, Selbstüberschätzung, Blasiertheit, Unverträglichkeit, ihr trotziges und schmollendes Wesen und ihre Selbstsucht für immer abgelegt oder doch gemildert. Ein Charakter bildet sich nach dem Goetheschen Wort nur „im Strom der Welt“. Nun, das was dem Erwachsenen die Welt ist, ist für den Schüler der Spielplatz mit seinem wechselvollen Leben und Treiben.

Wenn einerseits alle Kräfte der freien That und des selbständigen Willens durch das Jugendspiel in hohem Maße gefördert werden, so lehrt es andererseits am besten von allen uns zur Verfügung stehenden Erziehungsmitteln den Wert der zielbewußten Unterordnung, des unbedingten Gehorsams gegen die gewählten Führer. Das Gehorchen und Sichfügenlernen ist eine schwere Kunst, und manchem ist das Leben schon dadurch verdorben worden, daß er es in seiner Jugend nicht gelernt hat. Im Spiel wird aber auch der hornierteste und eingebildetste Knabe mit dem Kopfe darauf gestossen, daß ein willkürliches Durchbrechen der Gesetze oder ein Ungehorsam gegen die Ordnungen des Führers von den schlimmsten Folgen für die ganze Partei ist. Sollte er einmal selber es nicht einsehen, nun, seine Spielgenossen bringen ihn schon, nicht immer durch zarte Mittel, zur richtigen Erkenntnis.

Die gegenseitige Selbsterziehung durch das Spielleben ist eben etwas ganz besonders Wertvolles. Weise Lehren gehen bei der Jugend leicht zum einen Ohr hinein und zum andern wieder hinaus; Erfahrungen werden schwerer wieder vergessen.

Die Disciplin und Subordination des Spielplatzes ist aber keine blinde; denn die mancherlei Wechselfälle des Spiels drängen oft zu eigener Entscheidung.

Das Spiel ist ein fortwährender Krieg im kleinen. Der Knabe eignet sich auf dem Spielplatz die Charaktereigenschaften an, welche ihm im Kampfe für das Leben wertvoll sind.

Nun könnte man sagen, daß die Schule doch den Knaben nicht zum Kriege, zum Kampf und Streit erziehen solle, und daß daher das Jugendspiel den Charakter ungünstig beeinflusse. Aber man vergißt bei solcher Behauptung, daß der Schüler beim Jugendspiel den Krieg von der besten Seite kennen lernt, da er nicht für sich selber kämpft und streitet, sondern für seine Partei. Er muß oft im Interesse des Sieges seiner Spielgenossenschaft selbst sich zurückhalten, trotzdem es ihn vielleicht gewaltig drängt, seine Geschicklichkeit zu zeigen. Sein eigenes Ich geht in dem Streben für das gemeinsame Ganze auf. Was der Knabe auf dem Spielplatz gelernt hat, das überträgt er als Mann auf das Leben, und somit erzieht das Jugendspiel zu Gemein Sinn und zu kräftigem, patriotischem Thun und Handeln.

Auch wirkt die Freude, welche jedes richtige Jugendspiel hat, dahin, daß der Kampf und Wettstreit des Spieles das Gemüt nicht verroht. Denn rechte Freude wirkt immer veredelnd, und solche richtige harmlose Freude bringt das Jugendspiel in reichstem Maße mit sich. Das ist aber an sich schon eine Eigenschaft, die uns das Jugendspiel für unser Schulleben wünschenswert macht.

In dem auch für den deutschen Erzieher sehr lesenswerten Büchlein Tom Brown's Schooldays heißt es von den englischen Jugendspielen Cricket und Fußball, daß sie „Einrichtungen erzieherischer Weisheit sind, Spiele ohne Selbstsucht, bei denen der Einzelne in seiner Genossenschaft aufgeht, für deren Sieg er spielt“. Das ist vollkommen richtig.

Daß durch das Spielleben der Erzieher in das Wesen seines Zögling's einen weit besseren Einblick bekommt, als durch das Unterrichtsleben, ist ein weiterer Vorteil des Jugendspiels. Beim Erziehen sollen und müssen wir doch auf die Einzelart des Zögling's eingehen, und wie viel Mißgriffe machen wir da! Es ist ja auch gar nicht möglich, in einer Klasse von, sagen wir einmal 30 Schülern, den Einzelnen durch die Unterrichtsstunden wirklich kennen zu lernen. Auf dem Spielplatz ist das aber leichter; jedenfalls bietet das Spielleben als treuester Spiegel des inneren Wesens eine sehr wertvolle Ergänzung für die Bildung des Urteils. Mancher „Musterschüler“ entpuppt sich als ein unauskehllicher Junge, und mancher in den Wissenschaften etwas unbeholfene Knabe zeigt dem Lehrer auf dem Spielplatze, daß er andere Eigenschaften besitzt, welche ihm seinen Wert verleihen.

Ist der Lehrer selber kein verknocheter Schulmeister, sondern ein wirklicher Erzieher, so wird er auf dem Spielplatze leicht den rechten Ton finden, um seinen Schülern ein Freund zu werden und nicht nur ein Zuchtmeister zu sein. Die Hauptsache bei der Erziehung, das merkt jeder rechte Lehrer, je älter er wird, ist doch die Liebe. Sie ist zum Gedeihen des Gemüthes des Kindes so notwendig, wie der Sonnenschein für die Blume, und doch ist die rechte Liebe in dem Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler schwierig, sehr schwierig zu erreichen. Aber jedes Mittel soll die Erziehung wahrnehmen, um das Herz des Bögling's mit dem des Lehrers zusammenzuknüpfen. Solch ein Blumenband ist das Jugendspiel. Darum Lehrer und Schüler zusammen hinaus zum Spielplatz. Dort wird auch am ehesten in unser Schulleben der Zug unbedingter Wahrhaftigkeit hineinkommen, welcher ihm meinen Erfahrungen nach leider mehr abgeht, als dem englischen.

Hierbei möchte ich noch auf eines besonders aufmerksam machen. Einer von den Gründen zu unwahrem Wesen liegt bei den größeren Schülern vielfach in den unrichtigen Erholungen, insbesondere in dem mit der Nachahmung studentischer Sitten zusammenhängenden Kneipenleben und dem Schülerverbindungswesen. Der Kampf hiergegen ist ja seitens der Lehrerkollegien und der Unterrichtsbehörden mit großem Ernst geführt worden, und dennoch ist der Übelstand nicht ausgerottet, sondern wuchert, oft mit größerer Vorsicht betrieben, in unserem Schulleben weiter. Ich meine, man beachtet bei diesem Kampfe nicht immer genug die positive Abwehr. Freude und Ergözen ist nach Martinus Luther dem Menschen so nötig, wie Essen und Trinken. Insbesondere findet nun das jugendliche Gemüt seine größte Befriedigung in dem Verkehr mit den Kameraden. Solcher Verkehr muß aber, wenn er Einzel freundschaften überschreitet, einen Inhalt haben, dieser muß ein guter sein und mit den Zwecken der Schule in keinem Widerspruch stehen. Solchen findet man in einfacher Art in den Jugendspielen und verwandten Leibesübungen in freier Luft, wie Rudern u. s. w. Alle erlaubten Turn-, Spiel-, Ruders- und ähnlichen Vereine der Schüler sind das beste positive Mittel gegen die unerlaubten Schülerverbindungen. Wenn die Schule die Vereinigungen ersterer Art in größerem und praktischerem Maße als bisher befördert, wobei man vielleicht vor etwas sportlichem Anstrich nicht zurückschrecken darf, so tritt sie damit am allergründlichsten den Übelständen des Schülerlebens entgegen.

Daß durch die Spiele im Freien die Schüler durch ihr Zusammensein zu gemeinsamem Kneipen geradezu veranlaßt würden, ist mir und anderen Freunden unserer Sache einzeln entgegengehalten worden. Es ist möglich, daß nach vollendetem Spiel die Schüler zusammen ein Glas

Bier getrunken haben. Das kann man Primanern und Sekundanern gelegentlich auch wohl gönnen. Aber gegen das gewohnheitsmäßige Kneipenleben, den Tod geistigen Strebens, und gegen die Versuchungen geschlechtlicher Verirrungen giebt es für die Jugend kein besseres Mittel, als die Gewohnheit, die Erholung in den Jugendspielen und verwandten Leibesübungen in freier Luft zu finden.

Andere Einwendungen, die man gegen die Jugendspiele und ihren Betrieb auf den höheren Schulen gemacht hat und machen kann, sind mir wohl bekannt. Sie treffen aber sämtlich nicht die Sache selber, sondern nur Mißstände, die bei Überwachung seitens der Schule leicht vermieden werden können. Ich will dieselben daher hier nicht im einzelnen widerlegen. Alles Gute kann ja, wenn es übertrieben und schlecht angeordnet wird, zu Übelständen führen. Zum Beispiel kann Ehrsucht, deren Erregung man den Spielen und den damit verbundenen Wettkämpfen oft zuschreibt, ebenso durch unverständige Leitung in jedem andern Fache der Schule entstehen. Und so verhält es sich mit allen übrigen bösen Dingen, welche die Spielgegner anführen. Sie sind nicht der Rede wert und kommen gar nicht in Betracht dem großen Segen gegenüber, welcher durch einen vernünftig geleiteten Spielbetrieb jeder Schule aus den Jugendspielen erwachsen wird.

Soweit einiges über den Wert der Jugendspiele für unsere Schulen.

Wie steht es nun mit der Verbreitung derselben an unseren höheren Lehranstalten, und wie weit sind sie in das Schulleben wirklich eingedrungen?

Als Ergebnis der hierüber vorliegenden zuverlässigen statistischen Untersuchungen erkennt man, daß, wenn auch durch die wohlwollende Stellung der Behörden und thatkräftigen Eifer vieler Lehrer schon manches Gute erreicht ist, doch noch viel mehr zu thun übrig bleibt, und daß die Spiele nur an verhältnismäßig wenigen Orten zu einer dauernden Einrichtung geworden sind, vielmehr meistens nur von dem Interesse abhängen, das ihnen der Direktor und einzelne Lehrer entgegenbringen. Daher ist es bei dieser Sachlage von Wichtigkeit, die Frage zu untersuchen:

„Wie ist der Bestand der Jugendspiele auf die Dauer auf den höheren Schulen zu sichern?“





II.

Die Schule hat die Pflicht, die Jugendspiele in grundsätzliche und geordnete Pflege zu nehmen.

Die beste Antwort giebt uns, wenn auch nur in allgemeiner Weise, der oben erwähnte Erlaß, indem er sagt:

„Die Schule muß das Spiel als eine für Körper und Geist, für Herz und Gemüt gleich heilsame Lebensäußerung der Jugend mit dem „Zuwachs an leiblicher Kraft und Gewandtheit und mit den ethischen „Wirkungen, die es in seinem Gefolge hat, in ihre Pflege nehmen, und „zwar nicht bloß gelegentlich, sondern grundsätzlich und in „geordneter Weise.“

In den letzten Worten, die ich mir hervorzuheben erlaubt habe, liegt eigentlich alles. Thäte die Schule das, wäre sie in Wirklichkeit dem Erlaß ihres obersten Chefs in Preußen seit 1882 gefolgt, so wäre das, was die Freunde und Förderer der Jugend- und Volksspiele wollen, auf unsern höheren Lehranstalten im wesentlichen erreicht.

Ich habe, als mein damaliger Direktor diesen Erlaß in der Konferenz bekannt gab, innerlich gefaucht, denn das, was ich herbeigesehnt hatte für unsere Jugend, erschien mir damit gewährleistet zu sein. Ich hatte mich in jener Zeit, angeregt durch die Lektüre von „Tom Brown's school-days“ und den auch heute noch überaus wertvollen deutschen Briefen über englische Erziehung von Wiese *), so eingehend wie ich konnte mit dem englischen Erziehungssystem an den dortigen Public schools beschäftigt und war selber zu dem Schluß gekommen, daß gerade der Betrieb der Jugendspiele ein großer Vorzug der dortigen Erziehung vor der unsrigen sei. Ich hatte einzusehen geglaubt, daß die damals so viel ventilirte Überbürdungsflage nur zum kleinen Teil berechtigt sei, daß vielmehr der hauptsächlichste Grund der bedauernswerten, in der That vorhandenen Schlassheit und Lässigkeit unserer Jugend

*) Deutsche Briefe über englische Erziehung von Dr. L. Wiese, Berlin, Verlag von Wiegandt & Grieben.

R a y d t, Bewegungsspiele.



darauf beruhe, daß die freie Zeit in unrichtiger Weise verbracht würde. Die richtigste Erholung nach angestrenzter Geistesarbeit, das war mir damals schon vollkommen klar geworden, kann für die Jugend nur kräftige Bewegung in freier Luft sein, Baden, Schwimmen, Rudern, Schlittschuhlaufen und Spiele in freier Luft, von denen mir damals nur unser Schlagballspiel und einige Rauffspiele bekannt waren.

Es war mir, als wenn meine eigensten Gedanken in klaren und prächtigen Worten ausgesprochen würden, als ich zum erstenmal damals die Worte des Erlasses hörte:

„Ein größeres Gewicht muß aber noch darauf gelegt werden, daß das Turnen im Freien den günstigen gesundheitlichen Einfluß der Übungen wesentlich erhöht, und daß mit dem Turnplatz eine Stätte gewonnen wird, wo sich die Jugend im Spiel ihrer Freiheit freuen kann, und wo sie dieselbe, nur gehalten durch Gesetz und Regel des Spiels, auch gebrauchen lernt. Es ist von hoher erziehlicher Bedeutung, daß dieses Stück jugendlichen Lebens, die Freude früherer Geschlechter, in der Gegenwart wieder aufblühe und der Zukunft erhalten bleibe. Öfter und in freier Weise, als es beim Schulturnen in geschlossenen Räumen möglich ist, muß der Jugend Gelegenheit gegeben werden, Kraft und Geschicklichkeit zu bethätigen und sich des Kampfes zu freuen, der mit jedem rechten Spiel verbunden ist. Es giebt schwerlich ein Mittel, welches wie dieses so sehr imstande ist, die geistige Ermüdung zu beheben, Leib und Seele zu erfrischen und zu neuer Arbeit fähig und freudig zu machen. Es bewahrt vor unnatürlicher Frühreife und blasiertem Wesen, und wo diese beklagenswerten Erscheinungen bereits Platz gegriffen, arbeitet es mit Erfolg an der Besserung eines ungesund gewordenen Jugendlebens. Das Spiel wahrt der Jugend über das Kindesalter hinaus Unbefangenheit und Frohsinn, die ihr so wohl anstehen, lehrt und übt Gemeinsinn, weckt und stärkt die Freude am thatkräftigen Leben und die volle Hingabe an gemeinsam gestellte Aufgaben und Ziele. Treffend sagt Jahn im zweiten Abschnitt seiner deutschen Turnkunst von den Turnspielen: „In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust, und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf, gleiches Recht und Gesetz mit andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen. Frühe mit seinesgleichen und unter seinesgleichen leben ist die Wiege der Größe für den Mann. Jeder Einling verirrt sich so leicht zur Selbstsucht, wozu den Gespielen die Gesellschaft nicht kommen läßt. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken,

kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richterm Wage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft.“

Ich hatte mich mit Kollegen vielfach über ähnliche Gedanken besprochen, war aber fast allgemein auf Widerspruch, besonders in der Hinsicht gestoßen, daß man der Schule damit zu viel zumute, wenn man von ihr verlangte, daß sie sich auch um die Spiele der Jugend bekümmern sollte. Man stand damals vielfach noch auf dem Standpunkt, daß in das Leben der Schüler außerhalb der Schule nur dann eingegriffen werden müsse, wenn Übelstände zu Tage träten, ein Grundsatz, den auch eine schleswig-holsteinische Direktorenkonferenz zu dem ihrigen gemacht hatte.

Da sprach denn nun auch in dieser Beziehung der Erlaß eine deutliche Sprache und schrieb der Schule direkt die Pflicht vor, das auf diesem Gebiete zu thun, was in der Familie so viel veräuht würde:

„Die Ansprüche an die Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten sind für fast alle Berufsarten gewachsen, und je beschränkter damit die Zeit, welche sonst für die Erholung verfügbar war, geworden ist, und je mehr im Hause Sinn und Sitte und leider oft auch die Möglichkeit schwindet, mit der Jugend zu leben und ihr Zeit und Raum zum Spielen zu geben, um so mehr ist Antrieb und Pflicht vorhanden, daß die Schule thue, was sonst erziehlich nicht gethan wird und oft auch nicht gethan werden kann.“

Ich will gern gestehen, daß ich einer jener Optimisten gewesen bin, die, als der Erlaß veröffentlicht wurde, geglaubt haben, nun würde alles auf diesem Gebiete bald in Ordnung kommen. Es kam mir gar nicht anders in den Sinn, als daß nunmehr die preußische Unterrichtsverwaltung zunächst an den königlichen höheren Lehranstalten die Spiele grundsätzlich und in geordneter Weise einrichten würde. Wenn die Regierung mit solchem Beispiele voranging, so würden die kommunalen und sonstigen Anstalten, wenn auch durch gelinden Zwang, dachte ich, schon bald nachkommen müssen. Ebenso würden auch die außerpreussischen deutschen Schulverwaltungen in solch guter Sache bald in ähnlichem Sinne vorgehen.

Daß Jahre und Jahrzehnte vergehen könnten, bis sich ein solcher Ministerialerlaß vom Papier in die Wirklichkeit umsetzte, habe ich damals nicht geahnt.

Ich gestehe auch gern, trotzdem ich jetzt die Unrichtigkeit einsehe, daß ich nach dem Erlaß nicht gleich die Initiative ergriffen habe, um praktisch die Spiele an meiner damaligen Schule ins Leben zu rufen, was sich dort wohl hätte machen lassen, weil ich auf Anordnungen zur Ausführung jenes Erlasses wartete. Und weil es vielen Ge-

sinnungsgenossen damals so gegangen ist und zum Teil auch heute noch so geht, deshalb habe ich so eingehend auf die auch jetzt noch unerfüllten Forderungen jenes Erlasses zurückgegriffen, um damit zu zeigen, daß, wenn der Bestand der Jugendspiele auf die Dauer gesichert werden soll, die Schule dieselben in der That und nicht nur auf dem Papier in grundsätzliche und geordnete Pflege zu nehmen hat.

Auch die bisherige Erfahrung hat die Notwendigkeit dieser Forderung bestätigt. Es hat sich fast überall gezeigt, daß die Stellungnahme der Lehrer von der größten Bedeutung für das regelrechte Gedeihen der Spiele auf der Schule ist, eine Thatfache, die ja auch für jeden Einsichtigen, der mit dem Charakter unserer Jugend und den sonstigen Einrichtungen auf unseren höheren Schulen bekannt ist, ganz auf der Hand liegt. Über diese Stellungnahme der Lehrer hat der genannte Dr. v. Woikowsky-Biedau aus dem statistischen Material folgende Ansicht gewonnen:

„Leider steht die Beteiligung der Lehrerkollegien nicht im Verhältnis zu der Bedeutung, nicht einmal zu der Entwicklung des Jugendspiels, und es ist eine merkwürdige Erscheinung, welche überzeugend für die Volkstümmlichkeit und die Notwendigkeit der Spielübungen spricht, daß trotz der Zurückhaltung des größten Teiles der Lehrerschaft die Spiele an den höheren Lehranstalten eine so große Ausdehnung gewonnen haben, wie sie diese jetzt schon besitzen.

Hierbei soll nicht der Grund dieser Erscheinung verschwiegen werden. Er liegt im wesentlichen in den Anforderungen, welche sonst amtlich an den Lehrer gestellt werden, die ihn verhindern, seine stark in Anspruch genommene Zeit auch noch für eine Sache zur Verfügung zu stellen, die regelmäßig mehrere Stunden der Woche seine Anwesenheit beansprucht, dann auch in dem meist vorherrschenden und stark empfundenen Mangel einer Entschädigung. Es kann eben niemandem zugemutet werden, sich freiwillig zu erheblichen Leistungen zu verpflichten, ohne ein Äquivalent für die unleugbar häufig unangenehme Beschränkung der persönlichen Freiheit zu gewärtigen.“

Ich glaube, daß der sonst der Schule fernstehende Herr hiermit den Nagel auf den Kopf getroffen hat, und das von ihm weiterhin aus Nordhausen erwähnte Beispiel, daß „ein blühender Spielbetrieb durch den Weggang eines dafür interessierten Lehrers, soweit der Betrieb ein geordneter war, wieder eingegangen ist“, durchaus nicht vereinzelt dasteht. Es ist vollkommen richtig, wenn er weiterhin sagt:

„Gelingt es daher nicht, die jungen Kräfte der akademisch gebildeten Lehrerschaft Deutschlands zu thatkräftigem Eingreifen zu bewegen, bezw. es ihnen überhaupt zu ermöglichen, dann geht die ganze so groß eingeleitete und so glänzend entwickelte Strömung zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland ihrer kräftigsten Stütze verlustig. Denn nichts kann den Einfluß der Lehrerschaft auf den Spielbetrieb ersetzen, und selbst die Eltern mögen ihre ganze Sympathie der körperlichen Ausbildung ihrer Kinder im Schulspiel zuwenden, — immer werden doch die ausführenden und unmittelbar wirkenden Kräfte fehlen, wenn nicht die Lehrerschaft aus der passiven Rolle, die sie zum größten Teile bisher spielt, austritt.“

Das wird aber nur erreicht, wenn die Schule die Jugendspiele wirklich in grundsätzliche und geordnete Pflege nimmt.





III.

Jeder Schule muß ein geeigneter Spielplatz zur Verfügung stehen. Für die Spielgeräte sorgt die Schule.



Es darf freilich nicht verkannt werden, daß, wenn unserem Verlangen nach die Schule die Jugendspiele in grundsätzliche und geordnete Pflege nehmen soll, ziemlich viel dazu erforderlich ist. Zunächst muß natürlich jeder Schule ein geeigneter Spielplatz zur Verfügung stehen. Das ist die erste selbstverständliche Bedingung. Der Fajusche Satz, daß zu einem Turnplatz unbedingt auch ein Spielplatz gehört, wird aber leider bei vielen unserer Schulen keineswegs erfüllt.

Anderswo hat man mehr als bei uns diese Notwendigkeit eingesehen und hat ohne Rücksicht auf die erforderlichen Geldmittel praktisch danach gehandelt, da man einsah, daß hierbei der Gewinn reichlich die Kosten deckt. Ganz besonders ist dies in England der Fall. Ein englischer Direktor sagte mir einst lachend: „Eine englische Schule ist eher ohne Schulzimmer, als ohne Spielplatz denkbar“. Dieses Wort war selbstverständlich scherzhaft gesprochen, hat aber doch eine charakterisierende Bedeutung, indem man dort auf die Schulspielplätze den größten Wert legt. Diese sind denn auch in der That prachtvoll, vielfach ideal, kann man sagen, und sind ein wahrer Schatz nicht nur für die sich auf ihnen tummelnde Jugend, sondern für die ganze Nation. Vom schönsten, kurz gehaltenen und wohlgepflegten Rasen, dessen Gedeihen das feucht-kühle Klima Großbritanniens begünstigt, bedeckt, bieten sie einen angenehmen Untergrund für den Fuß und auch für den Körper, wenn derselbe mehr oder minder heftig niederstürzt, wie es das wechselvolle Spiel mit sich bringt. Sie sind durchweg so groß, daß die ganze Schülerschar gleichzeitig spielen kann, ohne sich im Raum zu beengen. Dabei sind sie von Reihen hoher, teilweise alt-ehrwürdiger Laubbäume umgeben und durchzogen, in deren Schatten schon viele Generationen sich Frische und Lebenskraft erspielt haben mögen. Ich habe auf diesen herrlichen Plätzen immer eine Art bewundernder Ehrfurcht empfunden und

verstand es vollkommen, wie der greise Wellington auf dem Spielplatz zu Eton zu dem Ausspruch kommen konnte: „It was here, that Waterloo was won.“ („Hier wurde Waterloo gewonnen.“)

Nun, so schöne Spielplätze wie England werden wir erst in langer Zeit bekommen können, aber ausreichende Spielplätze müssen jedenfalls geschaffen werden, wenn die Forderung des Ministerialerlasses erfüllt werden soll. Die Spielplätze dürfen naturgemäß nicht allzuweit von der Schule oder dem Mittelpunkte der Wohnungen der einheimischen Schüler entfernt sein. Die geringste Größe wird ca. $\frac{3}{4}$ Hektar betragen müssen, wenn man nicht auf die größeren Spiele, wie Fußball, verzichten will. Zu groß kann ein Spielplatz schwer werden. Jedoch können allzu groß erscheinende Plätze durch breite, mit Bäumen besetzte Wege in Abteilungen geteilt werden, aber nur dann, wenn die einzelnen Plätze dem Bedürfnis entsprechend groß genug bleiben*). Der Untergrund muß durchlässig und am besten mit kurzem Rasen bedeckt sein. Ringsherum sollen Laubbäume stehen. Stark rauchende Fabriken dürfen nicht in der Nähe sein. Öffentliche Wege dürfen nicht über den Spielplatz führen; dagegen ist es vorteilhaft, wenn mit Bäumen besetzte Wege rings um den Platz angelegt werden, an welchen nach Bedürfnis einige Bänke als Ruheplatz für Spieler und Zuschauer aufgestellt werden können. Auch empfiehlt sich sehr die Anlage eines kleinen Schuppens zur Aufbewahrung der Spielgeräte. Mit solchem kann dann auch praktisch eine Bedürfnisanstalt verbunden werden.

Ich bin fest überzeugt, daß mit der Zeit jede Schule bei uns einen solchen geeigneten Platz bekommen wird, ebenso wie wohl jede höhere Lehranstalt jetzt eine Turnhalle zur Verfügung haben dürfte.

Als letztere Anforderung an die Schulen herantrat, hat man über die Schwierigkeit der Beschaffung der nötigen Mittel sich zuerst auch viel Sorge gemacht. Es ist aber gegangen, und so wird es mit den Spielplätzen auch gehen.

Vorläufig wird man sich statt eines eigenen Schulspielplatzes vielfach mit anderen Plätzen behelfen können.

Nun sind in Deutschland die freien Plätze leider viel zu sehr geschwunden, in den großen Städten wegen des steigenden Wertes des Grund und Bodens, und auf dem Lande durch die Verkoppelungen. Man hat dem Erhalten solcher der ganzen Gemeinde offenstehenden Plätze zu wenig Wert beigelegt — zum Nutzen der Wirtschaften und zum Schaden der Volksgesundheit. Insbesondere

*) Vgl. „Raydt, die Einrichtung der Spiele in einer kleinen Stadt, und Leitfaden über Neuanlage und Einrichtung von Spielplätzen, von Schmidt und Koch“, beides im Jahrbuch für die Jugend- und Volksspiele, Jahrgang 1895, Leipzig, R. Voigtländer's Verlag.

ist die Jugend hierdurch sehr geschädigt worden. Erst in den letzten Jahren fängt man an, auf die Erhaltung bezw. Neuherstellung von Spielplätzen Bedacht zu nehmen. Unsere Provinzialregierungen haben darin neuerdings zum größten Teil sehr dankenswerte Schritte gethan, und die Kommunen beginnen den ihnen gewordenen Anregungen nachzukommen. Aber doch fehlen noch nach den letzten statistischen Nachweisungen etwa der Hälfte der höheren Schulen genügende Spielplätze. Reiche Leute könnten sich durch Schenkungen zu solchen Zwecken sehr verdient machen, nicht nur für die Jugend, sondern für das ganze Volk, wie es in den letzten Jahren auch schon einzeln geschehen ist.

Sehr erfreulich und von großer Bedeutung für die Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland ist es, daß die Garnisonverwaltungen die Exerzierplätze, wenn solche nicht zu militärischen Übungen gebraucht werden, zur Benutzung frei geben. Hierdurch dürfte es jetzt in den Garnisonorten bei ernstlichem Willen den Schulen wohl gelingen, einen Spielplatz für einige Stunden in der Woche zu erhalten. In den Städten aber, wo ein genügender Platz noch fehlt, muß seitens der Regierung und der Gemeindeverwaltung mit aller Kraft dahin gestrebt werden, daß auf irgend eine Weise ein solcher geschaffen wird. Die wahrhaft riesigen Kapitale, die allein in London in den Spielplätzen stecken, und die verhältnismäßig enorm großen Summen, welche die „praktischen“ Engländer für die Pflege derselben ausgeben, sollten für uns ein lehrreiches Beispiel zur allmählichen Nachfolge sein*).

Ist der Platz da, so fehlen noch die Spielgeräte, welche aber nicht große Kosten bereiten, da die Schulspele nur einfache, billige Geräte nötig machen. Jedoch ist es nicht ratsam, diese kleinen Kosten den Schülern selber aufzubürden, wie im Beginne der Spielbewegung vielfach geschehen ist. Es treten hiebei fast immer Übelstände, wie Mangel an gutem Material, Unregelmäßigkeiten in der Beschaffung und Erhaltung hervor. Auch haben manche Eltern trotz der Geringsfügigkeit der Summen, um die es sich handelte, dazu scheel gesehen. Daher empfiehlt es sich am meisten, daß die Schule selber die Spielgeräte anschafft und verwaltet, ebenso wie es ja mit den Turngeräten jetzt überall der Fall ist. Ist der Spielplatz entfernt von der Anstalt, und ist auf demselben kein Aufbewahrungsort für die Spielgeräte, so empfiehlt sich die Beschaffung eines Spielkarrens, der auch für eine große Schülerzahl nicht allzu unförmlich zu sein braucht. Nach der ersten Anschaffung dürften für die notwendigste Erhaltung und Ergänzung auch für die größten Schulen 50 Mk. im Jahre genügen.

*) Vgl. Koch, Das heutige Spielleben Englands. Braunschweig, Verlag von Benno Goerik.





IV.

Die Jugendspiele sind außerhalb der Turnstunden, am besten an einem schulfreien Nachmittage, in etwa zweistündiger Spielzeit zu betreiben.



Als die Förderer der neuen Spielbewegung in Deutschland zuerst mit ihren Gedanken an die Öffentlichkeit traten, wurde ihnen von Turnlehrern häufig entgegengehalten: „Was wollt ihr denn? Wir treiben ja die Turnspiele schon in den Turnstunden.“ Es wurde ja auch tatsächlich von den damals zwei wöchentlichen Turnstunden etwa eine Viertelftunde zu Turnspielen, wie Kage und Maus für die kleineren, und Barlauf für die größeren Schüler verwendet.

Schon dieser Einwand zeigte, daß im Anfang die Spielbewegung von vielen Turnlehrern nicht verstanden wurde. Denn die Jugendspiele sollen etwas ganz anderes sein, als Anhängsel der Turnstunde; sie sind eine ganz bestimmte Art ernstester und kräftigster Leibesübung. Soll die gesundheitliche Wirkung des Jugendspiels in freier Luft wirklich zur Geltung kommen, sollen die erziehlichen Eigenschaften, welche wir vorhin hervorgehoben haben, auf die Jugend ihren wohlthätigen Einfluß in der That ausüben, so ist eine längere Zeit solcher Einwirkung ganz naturgemäß und unbedingt erforderlich. Auch glaube man nicht, wie einzeln behauptet worden ist, daß eine kurze, in den Turnstunden zur Einübung der Spiele verwendete Zeit hinreichend sei, um die Spiellust so zu wecken, daß die Schüler nachher von selber spielten. Das hat sich früher nicht bewährt und wird sich auch ferner nicht bewähren. Erst durch anhaltende Übung und eine gewisse Meisterschaft im Spiel kommt die rechte Spiellust.

Auch ist jede Zeit, die man dem eigentlichen Turnen entzieht, der turnerischen Ausbildung wegen zu bedauern. Denn, das möge auch hier ausdrücklich betont sein, das Jugendspiel darf und soll den Turnbetrieb in keiner Weise schädigen, es soll ihn vielmehr fördern und heben helfen. Deshalb müssen die Jugendspiele ganz aus den Turnstunden heraus.

Auch die in Preußen eingeführte dritte Turnstunde soll voll und ganz dem eigentlichen Turnen erhalten bleiben, das ist unter anderm auch die Ansicht des Centralausschusses für Volks- und Jugendspiele.

Daher soll jede Schule, um die Jugendspiele auf die Dauer zu sichern, mindestens einen Nachmittag zu diesem Zwecke einrichten, wie es z. B. in Braunschweig geschehen ist. In den größeren Städten sind ja die eigentlichen Schulstunden fast sämtlich auf den Vormittag gelegt. Da dann alle Nachmittage oder doch die meisten schulfrei sind, wird man leicht einen derselben für das Jugendspiel ansetzen können. In kleineren Städten, in denen vier Nachmittage der Woche durch Schulunterricht besetzt zu sein pflegen, kann man gern einen der beiden freien Nachmittage für die Spiele bestimmen. Denn man muß bedenken, daß die freien Nachmittage doch der Erholung wegen da sind, die beste Erholung aber thatsächlich in kräftigster Bewegung in freier Luft, wie die Jugendspiele sie darbieten, besteht.

Sollte es möglich sein, einen jetzt von Unterrichtsstunden besetzten Nachmittag zu gunsten des Jugendspiels frei zu machen, wie es z. B. in Braunschweig am Martino-Katharineum seit vielen Jahren geschieht, so wird das zur Förderung der Spiele viel beitragen; denn es wird dann auch noch einer der anderen freien Nachmittage, vielleicht auch beide, mit zum Spielen verwendet werden. Für unbedingt notwendig halte ich aber, um den Bestand der Jugendspiele auf die Dauer zu sichern, solche Einrichtung nicht.

Die Zeit für die Spiele darf nicht zu knapp bemessen werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß durchschnittlich 2 Stunden das richtigste Maß sind. Die Schularbeiten brauchen hierbei im ganzen nicht beschränkt zu werden, da die Spiele in der That zur Erfrischung dienen und die Schüler zu angespannter geistiger Arbeit erst recht tauglich machen. Jedoch ist es andererseits wünschenswert, den auf den offiziellen Spielnachmittag folgenden Tag von schriftlichen Hausarbeiten soviel wie möglich zu entlasten.





V.

Die Schüler sind zur Teilnahme an den Spielen verpflichtet.



Für diese 2 Stunden soll meiner Ansicht nach die Schule die Beteiligung der Schüler obligatorisch machen. Ohne das geht es auf die Dauer nicht, das ist meine feste Überzeugung, die sich immer mehr im Laufe der Jahre ausgebildet hat, je mehr ich darüber nachgedacht und Erfahrungen gesammelt habe. Unter einer geordneten und grundsätzlichen Pflege, in welche die Jugendspiele von der Schule genommen werden sollen, kann ich füglich auch nichts anderes verstehen, als daß dieselben obligatorisch gemacht werden, genau, wie es mit dem Turnen geschehen ist. Augenblicklich sind die Spiele zumeist von der Meinung der Direktoren, dem guten Willen der Lehrer und dem Belieben der Eltern abhängig; das kann man doch wahrhaftig keine geordnete und grundsätzliche Pflege nennen.

Es wird auch, dessen bin ich sicher, zu den pflichtmäßigen Spielen mit der Zeit kommen. Dieselben Schwierigkeiten, die der obligatorischen Einführung des Turnunterrichts seiner Zeit entgegenstanden, dieselben Einwände kommen auch hier wieder, sie werden aber auch ebenso überwunden werden.

Es ist ganz interessant und lehrreich, vergleichend die allmähliche obligatorische Einführung des Turnens mit unserer Spielbewegung zu verfolgen. Für das Schulturnen kam unter dem 6. Juni 1842 die Königliche Ordre, daß „die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden“. „Dabei muß jedoch die Teilnahme der Schüler an diesen Übungen lediglich von dem freien Ermessen der Eltern oder ihrer Stellvertreter abhängig bleiben.“ (Entspricht etwa dem Erlaß vom 27. Oktober 1882 über die Jugendspiele.) Dann wurde später, unter dem 10. September 1860, mit Bedauern

hervorgehoben, „daß das Turnen an den höheren Schulen noch vielfach der nötigen Teilnahme und des wünschenswerten Aufschwungs entbehre“. (Entspricht dem jetzigen Standpunkte des Jugendspiels.) Es wird weiter hervorgehoben, „dem Turnen fehle noch vielfach die Teilnahme der Lehrer und Schüler; jene wohnten den Übungen, für deren Besuch sie nicht remuneriert würden, nur selten bei, und fehle also ihrerseits die für die Schüler wünschenswerte Ermunterung.“ (Ganz wie jetzt dem Spiel gegenüber.) „Den jüngeren Schülern fehle ebenfalls das ermunternde Beispiel der älteren, welche sich von Sekunda, noch mehr aber von Prima ab dem Turnen zu entziehen Neigung zeigten. Häusliche Arbeiten für die Schule, Privatunterricht in den neueren Sprachen, in Musik und Zeichnen, sowie das Baden und der Schwimmunterricht seien für die Schüler der oberen Klassen teils wirkliche Ursachen, teils dienten sie zum Vorwand, um den Turnunterricht zu versäumen. In den meisten Fällen sei aber Bequemlichkeit, Geschmack an den Erholungen und Vergnügungen der Erwachsenen und das Streben nach dem greifbar Nützlichen der eigentliche Grund der Versäumnisse.“ (Nur zum Teil den Spielen gegenüber der Fall, weil die Schüler an kräftigem Spiel von selber viel Gefallen finden.)

Auch beim Turnen sehen wir also als Ausgangspunkt Empfehlung, erste freiwillige Einrichtung, unvollkommene Durchführung und endlich obligatorische Einführung. Hoffen wir, daß mit den Jugendspielen ein etwas rascheres Tempo eingeschlagen wird!

Ein Einwand vielleicht, der dem pflichtmäßigen Jugendspiel gemacht wird, hat dem Turnen nicht gegolten, das ist das Wort, daß Zwang und Spiel miteinander nicht vereinbar wären, sondern daß notgedrungen jeder Zwang das Spiel ausschließe. Theoretisch mag das ja auch richtig sein, aber in der Praxis, wie anders gestaltet sich die Sache da!

Wenn wir zunächst England betrachten, so blüht dort trotz des grausen Zwanges das Jugendspiel in der schönsten Weise. Wenn ich während meiner eingangs erwähnten Studienreise einmal einen Schüler fragte, ob denn die Spiele „compulsory“ (obligatorisch) seien, so wurde oft der Sinn der Frage zuerst schwer verstanden; dann wurde geantwortet: „Selbstverständlich spielen wir alle.“ Es ist eben für die Schüler dort ganz selbstverständlich geworden, daß alle spielen, und wenn einer durch ein körperliches Gebrechen dauernd an der Teilnahme verhindert ist, übrigens ein sehr seltener Fall, so wird solch ein armer Junge von Herzen bedauert. Trotzdem hat manches Mutterhörnchen zuerst gezwungen werden müssen, den Spielplatz zu besuchen; mit Groll und

Ärger hat mancher Knabe das Spielen begonnen, aber noch im Alter hat er den Zwang gefegnet, welcher ihm den geistig und körperlich gesund machenden Born des Jugendspiels erschlossen hat.

Eine mir vorliegende Schulordnung einer englischen Privatschule sagt hierüber: „Die Schulspiele, Cricket, Fußball u. s. w. werden in ebenso nachdrücklicher Weise geregelt, wie die geistige Thätigkeit der Schule. Die Spiele im Freien sind das Gegenstück des Lebens im Hause und der Schuldisciplin. Jeder Schüler muß sich an denselben beteiligen. Knaben von ziemlich gleichem Alter spielen zusammen, besonders beim Fußball; jedoch darf sich kein Knabe an den körperlichen Spielen beteiligen, dem es von dem Anstaltsarzt verboten ist. Die Spiele werden von dem obersten Präfecten*) geordnet, und da Lehrer sich stets an denselben beteiligen, kann jedes Übermaß und jede Roheit sofort gehemmt werden.“

An derartigen Bestimmungen nimmt kein englischer Vater und keine englische Mutter Anstand, und kein Übelstand hat sich bei der Befolgung herausgestellt, weder für die Lust am Spiel, noch auch für die geistigen Leistungen der Schule.

Wie viele Vorurteile gegen die Spiele und deren obligatorische Einführung würden schwinden, wenn unsere Pädagogen das Spiel- und Schulleben in den besseren englischen Schulen beobachten könnten!

Auch bei uns liegen schon manche Erfahrungen vor, welche zeigen, daß ein vernünftig angewandter Zwang das Spiel nicht schädigt. An keiner der 139 höheren Schulen, an welchen bis zum Jahre 1895 das Jugendspiel obligatorisch eingeführt wurde, haben sich Übelstände herausgestellt. Ich selber habe des öfteren zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Schüler, welche, einem gelinden Drucke folgend, etwas unwillig zum Spielplatz gekommen waren, durch das Spiel selber willig und munter wurden und später gern zum Spielen kamen. Der Zwang verwandelt sich bald in freudigen Willen. Charakteristisch ist auch der bekannte Bericht von Klumpp in der Vorrede zu dem Spielbuche von Guts Muths, in welchem er schildert, wie eine verdrossene und obstinate Jugend durch zwangsweise Einführung des Spiels fast mit einem Schlage zu einer besseren wurde. Es mag ja von ungesunden Zuständen zeugen, wenn die Jugend durch Verfügungen und Befehle zum Spiele gezwungen werden muß. Aber solche ungesunden Zustände liegen nun einmal vor,

*) Präfecten sind ältere Schüler, welche in England viel zu der Schuldisciplin mit herangezogen werden.

das läßt sich nicht leugnen, und dem muß abgeholfen werden. Übrigens muß doch die Schule oft zum Guten zwingen, daher braucht man auch hier nicht allzu ängstlich zu sein. Über die Art des auszuübenden Zwanges spreche ich im Kapitel VII.

Daß wir die Schüler überhaupt zum Spiel zwingen, dafür sprechen außer den guten Erfahrungen noch manche andere gewichtige Gründe.

Wenn die Schule nicht nur die gesundheitliche, sondern auch die treffliche erzieherische Wirkung der Spiele anerkennt, so muß sie dieselbe, wenn eben möglich, allen Schülern zu teil werden lassen. Es liegt kein Grund vor, daß dem einen Schüler das Gute vorenthalten werden soll, was dem andern gegeben wird. Bei freiwilligem Betriebe drücken sich nun gerade die Schüler (die „Einlinge“ nach Jahnscher Benennung) um das Spiel herum, welchen die Beteiligung am notwendigsten wäre. Der zuweilen herangezogene Vergleich mit dem hebräischen Unterricht und anderen fakultativ betriebenen Fächern paßt nicht, weil diese nur für bestimmte Schüler wichtig sind, während die Jugendspiele ganz gewiß für alle Zöglinge eine große gesundheitliche und erziehliche Bedeutung besitzen. Daß es für den beaufsichtigenden Lehrer bequemer und angenehmer ist, nur mit solchen Schülern zu thun zu haben, die von vornherein mit Eifer und Lust sich an den Spielen beteiligen, soll nicht bestritten werden. Darauf kommt es aber nicht an, sondern darauf, ein als gut anerkanntes Förderungsmittel körperlicher und geistiger Gesundheit der ganzen Jugend zugänglich zu machen.

Es kommt hinzu, daß die Freiwilligkeit der Beteiligung auch die eifrig Spielenden leicht schädigt. Zu manchen größeren Spielen, wie Fußball, das ja ein Lieblingsspiel auch der deutschen Jugend geworden ist, gehört eine bestimmte Anzahl von Schülern. Bleibt nun allmählich dieser und dann einmal jener fort, so kann das Spiel nicht regelrecht ausgeführt werden. Die eifrigen Spieler ärgern sich darüber und fangen an, lässig zu werden und auch gelegentlich fort zu bleiben, bis dann die gut begonnene Spielsache durch die Freiwilligkeit der Beteiligung ganz aufhört. Hier kann nur die Spielpflicht Abhilfe schaffen.

Dann ein anderes. Mit der jetzigen Anordnung des freiwilligen Spielbetriebes mischt sich die Schule in Angelegenheiten des Hauses, ohne andererseits irgend welche Bürgschaft gegen einen Mißbrauch der Einrichtung zu übernehmen. Das hat schon mehrfach, wie mir der Herausgeber der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Oberlehrer Wickenhagen-Rendsburg, schreibt, zu folgendem Uebelstande geführt, der auch mir in meinem Schulleben mehrfach aufgestoßen ist. Schüler sagen zu Hause,

sie gingen zum Spiel, und die Eltern lassen sie gern gehen, weil sie dieselben unter guter Aufsicht glauben. Die Jungen gehen aber gar nicht hin, sondern treiben sich anderswo, rauchend und Unfug treibend, umher. Nachher zu Hause wissen sie von dem schönen Spiel eifrig zu erzählen, das, damit entschuldigen sie ihr langes Ausbleiben, heute so fesselnd gewesen wäre, daß sie sich gar nicht davon hätten trennen können. An einer Schule hatten sich die Keime einer Schülerverbindung auf diese Weise entwickelt. Die Schüler hatten zu Hause gesagt, daß sie beim Spiel wären; sie waren aber gerade in dieser Zeit zusammen gekommen, um die Verbindung zu gründen.

Die freiwilligen Spiele hatten hier also Anlaß zur Unwahrheit gegeben, vor welcher die Schule die Böglinge aufs ängstlichste zu bewahren hat, weil sie ja das schlimmste Gift unserer höheren Lehranstalten ist. Ich glaube, daß Ähnliches vielfach vorkommt, ohne daß die Direktoren eine Ahnung davon haben, möchte jedenfalls nicht unterlassen, meine Kollegen auf solchen Schwindel aufmerksam zu machen.

Einige Lehranstalten haben die Einrichtung getroffen, daß die Eltern zu Beginn des Sommerhalbjahres sich erklären müssen, ob ihre Söhne sich an den Spielen beteiligen sollen oder nicht, unter der Bedingung, daß im ersteren Falle die Schüler zur andauernden Beteiligung verpflichtet sind. Ob dann in jedem einzelnen Falle des Fehlens die Eltern wirklich benachrichtigt, und ob die Schüler wegen etwaiger unentschuldigter Versäumnis bestraft werden, weiß ich nicht, das müßte aber meines Erachtens folgerichtig geschehen. Solange die pflichtmäßige Beteiligung nicht erreicht ist, scheint mir eine derartige Einrichtung wohl empfehlenswert zu sein.

Ein weiterer Übelstand bei den freiwilligen Spielen ist die Möglichkeit der Unfälle und damit die Verantwortung, welche der Direktor durch die Einführung von Dingen, die amtlich nicht vorgeschrieben sind, auf sich lädt. Denn auch bei dem vorsichtigsten Spielbetrieb werden Unfälle, ebenso wie beim Turnen, vorkommen können. Tritt nun ein solches beklagenswertes Ereignis wirklich ein, so wird sich im Publikum leicht die Meinung dahin ausdrücken: „ja, weshalb fängt die Schule solche Geschichten an?“ Der Vorwurf konzentriert sich auf den Direktor. Ein solcher hat ja überhaupt, besonders in kleinen Städten, viel unter den Redereien der Eltern zu leiden. Kommen nun noch andere Unannehmlichkeiten vor, glauben z. B. die Eltern, daß ihr Sohn sich auf dem Spielplatze erkältet oder sonst irgendwie geschadet hat, sind die Arbeiten an dem Spieltage nicht gemacht worden, vielleicht weil der Sohn die Zeit nach den Spielen noch zu etwas Unerlaubtem benutzt hat, so heißt es nachher leicht, „ja, das kommt alles von den unglücklichen Spielen her.“

Ist nun der Direktor nicht von vornherein ein ganz überzeugter und großer Freund des Jugendspiels, nun so läßt er den Spielbetrieb, der ja doch schon viel Unbequemlichkeit und Mühe mit sich bringt, die ihm niemand lohnt, lieber ganz einschlafen oder begnügt sich den Empfehlungen der oberen Behörden gegenüber mit einem betreffenden Auftrage an den Turnlehrer, der dann auch etwas zustande bringt, was nachher bei Kundfragen und Berichten benutzt werden kann, aber doch nicht das ist, was die Freunde der Spielbewegung unter Jugendspiel verstehen. Alles das wird durch die pflichtgemäße Einführung vermieden.

Auch dem Verhalten der Eltern gegenüber ist wieder der Vergleich mit den Vorgängen bei der pflichtmäßigen Einführung des Turnens bemerkenswert und charakteristisch für unsere Verhältnisse. Erst dann hat sich das Turnen die allgemeine Wertschätzung und Anerkennung der Eltern zu erobern begonnen, seit es offiziell dem Lehrplan eingefügt worden ist. So wird es auch mit dem Jugendspiel geschehen.

In der letzten Zeit neigen auch alle mir bekannten Männer, die sich eingehend mit dem Jugendspiel beschäftigt haben, der Ansicht zu, daß, um auf die Dauer die Jugendspiele auf unseren höheren Schulen zu sichern, deren obligatorische Einführung notwendig ist *). Das ist eine sehr beachtenswerte Erscheinung. Die Namen der hier gemeinten Männer anzugeben, würde zu weit führen; ich will nur noch hervorheben, daß mehrere derselben anfänglich anderer Meinung gewesen und durch praktische Erfahrung und gewordene Verhältnisse zu der Ansichtsänderung gekommen sind. Man hat eben eingesehen, daß durch Begeisterung, wie sie der erwähnte Erlaß hervorgerufen hat, wohl etwas Großes einmal geschaffen werden kann, daß sie aber zu der Erhaltung des so Geschaffenen im Kreislauf des täglichen Schullebens nicht ausreicht, sondern daß dazu eine pflichtgemäße Ordnung notwendig ist. Die vom preussischen Kultusministerium zunächst ausgeübte Begünstigung der Spiele ist als eine Übergangsstufe zum verbindlichen Bewegungsspiel nützlich und vielleicht notwendig gewesen. Denn das, was im Leben Bestand hat, entwickelt sich ja meistens langsam und aus historischen Verhältnissen heraus.

Aber jetzt ist m. E. der richtige Zeitpunkt gekommen, wo mit der obligatorischen Einführung Ernst gemacht werden muß, und ich schließe diesen Teil mit den Worten meines Freundes, des Direktors Citner in Görlitz, eines sehr besonnenen Schulmannes, der wohl von

*) Vergl. Zeitschrift f. Turnen und Jugendspiel, Jahrg. II. S. 105, 149, 196, 198, 209; ferner: Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in der Provinz Schleswig-Holstein, 1895, Hauptbericht des Oberlehrers Wickenhagen.

allen preussischen Schuldirektoren die meiste praktische Erfahrung auf diesem Gebiete hat:

„Soll die mit so großartigen Erfolgen in ganz Deutschland und Osterreich-Ungarn in die rechten Bahnen geleitete Spielbewegung nicht schon nach wenigen Jahren allmählich wieder zurück- und zuletzt eingehen, so ist die obligatorische Einführung der Spiele in den Schulen unerläßlich.“





VI.

Eine Spielaufsicht durch Lehrer ist notwendig. Dieselbe soll, wenn eben möglich, der Klassenlehrer übernehmen. Die Aufsichtsstunden sind als Pflichtstunden in Anrechnung zu bringen.



Richtet die Schule die Spiele als obligatorischen Unterrichtsgegenstand ein, oder läßt man es bei der Freiwilligkeit der Spielbeteiligung aber als Veranstaltung der Schule, bewenden, so ist in beiden Fällen eine Schulaufsicht durch Lehrer notwendig. Ohne eine solche gedeiht erfahrungsmäßig das Spiel auf den deutschen Schulen nicht. Dieselbe sei eine anregende und sittlich überwachende, nur in Ausnahmefällen eine befehlende.

Für die unteren Klassen ist die Spielaufsicht notwendig, um die Spiele überhaupt in Gang zu bringen und in flottem Betriebe zu erhalten. Hat man z. B. 40 Sextaner vor sich, so ist es schon schwer, sie zu einem Spiel zu vereinigen, denn der eine will das und der andere jenes spielen. Auch beim Spielen selber erhebt sich leicht Streit, und ist dann nicht ein Schiedsrichter da, welcher Autorität über die erregte Gesellschaft hat, so geht das ganze Spiel auseinander. Daß eine solche Spielaufsicht durch Lehrer in England nicht nötig ist, hat seinen Grund darin, daß das Spiel dort schon ganz in Fleisch und Blut übergegangen ist, und auch kleinere Schüler schon an das Gesetz der Spielregeln und deren unbedingte Befolgung gewöhnt sind. Haben die Knaben erst einmal spielen gelernt, so lernen sie damit selber unter sich Zucht halten und ordnen sich den selbstgewählten Führern von selber unter. Hat man tüchtige ältere Schüler, auf die man sich verlassen kann, so mag man dieselben als Leiter und Schiedsrichter für die unteren Klassen gebrauchen. Ich habe wenigstens nie Uebelstände bei dieser Einrichtung bemerkt, außer dem Mißstande, daß dann diese älteren Schüler ihrem eigenen Spiel entfremdet werden.

Für die oberen Klassen halte ich eine sittliche Überwachung beim Spielen wie beim Rudern und ähnlichen länger dauernden Übungen in freier Luft für notwendig, weil sich sonst leicht etwas daraus entwickeln kann, was der Disziplin und den geistigen Aufgaben der Schule entgegenläuft. Hierhin rechne ich einmal Übertreibungen des Spiels, zu denen die Jugend ja überall leicht geneigt ist, und dann Verbindungsweisen und Kneipereien, die sich aus nicht überwachtem Zusammensein unserer deutschen Schüler entwickeln können.

Der überwachende Lehrer braucht hierzu nicht besonders vorgebildet zu sein. Wenn der Turnlehrer der Anstalt es sich auch nicht nehmen lassen wird, einen Teil der Leitung der Spiele zu übernehmen und überall helfend mit einzuspringen, wo es einmal nothun sollte, so wäre es aber doch nicht richtig, diesen allein als den geeigneten Mann für die Leitung der Spiele anzusehen. Es kommt ja nicht darauf an, technisch nach allen Regeln der Kunst durchgebildete Spieler zu schaffen; das möge den Sportvereinigungen überlassen bleiben; sondern es kommt zunächst aus gesundheitlichen Gründen darauf an, durch das Spiel ein kräftiges Turneln in freier Luft hervorzurufen. Dann gilt es, die pädagogisch wirksamen Seiten des Spiels für die Charakterbildung nutzbar zu machen, und das kommt fast immer durch das Spiel selber. Jedenfalls ist, sollte einmal nach dieser Seite hin ein Eingreifen notwendig sein, der Lehrer, welcher auch sonst den wissenschaftlichen Unterricht erteilt und pädagogische Erfahrungen besitzt, geeigneter, als der nur mit Turn- oder sonstigem technischem Unterricht betraute Lehrer. Es wäre m. E. überhaupt richtiger, wenn auch der Turnunterricht von den eigentlichen Lehrern der Anstalt und nicht von einem extra dazu angestellten Turnlehrer erteilt würde. Denn wenn der Turnplatz in Wirklichkeit zu einer Bildungsstätte des Charakters werden soll, so muß der Turnlehrer auch ein pädagogisch durchgebildeter, angesehener Mann sein. Nun, das läßt sich augenblicklich nicht machen, weil zur Erteilung des Turnunterrichts allerdings eine technische Vorbildung gehört, und diese die akademisch gebildeten Lehrer heutzutage leider noch nicht in genügender Anzahl besitzen. Zur Überwachung der Spiele braucht man aber nicht nach allen Regeln der Spielkunst ausgebildet zu sein, sondern es gehört dazu nur ein frisch mit der Jugend fühlender Sinn und ein für die sittliche Erziehung der anvertrauten Seelen warm schlagendes Herz. Derartige Männer finden sich, gottlob, in der deutschen akademisch gebildeten Lehrerwelt noch vollkommen genug, und darum braucht man, will man die Spiele obligatorisch einführen, um die Persönlichkeiten für die Spielaufsicht nicht besorgt zu sein. Sollte aber wirklich, was ich nicht glaube, einem Lehrerkollegium ein solcher Mann fehlen, so wäre

eine schnelle Ergänzung desselben nach dieser Seite hin auch aus anderen Gründen dringend erwünscht. Die wenigen zu den Spielen notwendigen Regeln kann auch ein dem Turnen fernstehender Mann sich leicht einprägen. Wünschenswert würde es allerdings sein, wenn an den meistens einwöchigen Spielferien, welche jährlich in ziemlich erheblicher Anzahl vom Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in den verschiedenen Landesteilen Deutschlands veranstaltet werden*), sich möglichst viele akademisch gebildete Lehrer beteiligen wollten, wobei dieselben dann gleichzeitig eine deutsche Musterspielstätte — denn an solchen Orten finden die Spielferien statt — kennen lernten. In ebenso hohem Maße wäre es auch wünschenswert, wenn das Ministerium einige Lehrer entsenden wollte, um den Betrieb der Spiele im Auslande, insbesondere in England, gründlich studieren zu können.

Für den idealsten Zustand halte ich es, wenn jeder Klassenlehrer mit seiner Klasse spielen wollte und könnte. Er soll ja gewissermaßen der Seelsorger für die seiner Sonderleitung anvertrauten Schüler sein und soll jede Gelegenheit benutzen, um erziehllich auf seine Zöglinge einzuwirken. Wo böte sich aber wohl bessere Gelegenheit dazu als auf dem Spielplatz? Da lernt, wie schon im Eingang ausgeführt wurde, der Lehrer im freien, ungebundenen Verkehr in einer Spielstunde oft das Wesen des Schülers besser erkennen, als in einer ganzen Unterrichtswoche, und für die erziehliche Einwirkung bieten sich da die besten Handhaben. In dem eingangs erwähnten „Tom Brown's schooldays“ heißt es: „Were I a private schoolmaster, I should say, let who will hear the boys their lessons, but let me live with them when they are at play and rest.“ („Wäre ich ein Privatschullehrer, so würde ich sagen, mag, wer will, den Knaben ihre Lektionen abhören, mich aber laßt beim Spiel und in ihren Mußestunden mit ihnen zusammen sein.“)

Wenn auch zugegeben werden muß, daß in diesem Ausspruche die erziehliche Seite eines guten Unterrichts ganz bedeutend unterschätzt ist, so liegt das Wahre darin, daß der Einfluß, den ein tüchtiger Lehrer in den Spielstunden auf den Schüler ausüben kann, ein ganz gewaltiger ist, den die deutsche Schulerziehung sich noch lange nicht genug nutzbar gemacht hat. Deshalb soll, wenn eben angängig, der Klassenlehrer mit den Schülern auf dem Spielplatz zusammen sein, und je mehr Lehrer sich an dem Jugendspiel beteiligen, desto besser wird es nicht nur um den Spielbetrieb bestellt sein, sondern um die ganze Erziehung auf der Schule.

Ob der Lehrer selber mitspielen soll oder nicht, ist eine Frage, die sich nicht allgemein beantworten läßt, sondern die ganz von der Individualität

*) Über die Spielferien dieses Jahres siehe „Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele“, VI. Jahrgang, 1897. Leipzig, R. Voigtländer's Verlag.

des Betreffenden abhängt. Notwendig ist ein solches Mitspielen jedenfalls nicht, um den Bestand der Jugendspiele auf die Dauer zu sichern.

Wohl aber ist es notwendig, daß die Spielaufsichtsstunden den Lehrern als Unterrichtsstunden bei der Maximalzahl angerechnet oder besonders honoriert werden, damit sie vollkommen Pflichtstunden werden, wie jede andere Unterrichtsstunde. Es ist dies m. E. ein Kardinalpunkt, eine Forderung, die unbedingt erfüllt werden muß, wenn der Bestand der Jugendspiele auf die Dauer gesichert werden soll. Ist es doch ebenso bei jedem fakultativen Unterricht, wie Zeichnen, Hebräisch u. s. w. Man wird das bisher Erreichte sicherlich mit der Zeit wieder verlieren, wenn man sich nicht wenigstens zu der obligatorischen Spielbeaufsichtigung entschließt.

Wie wichtig die Stellungnahme der Lehrer für die Jugendspiele ist, wurde schon früher hervorgehoben. Ohne pflichtgemäße Anrechnung sind aber auf die Dauer die Lehrer nicht zur ordnungsmäßigen Leitung zu gewinnen. Der Beruf der Lehrer, besonders an den größeren Schulen, ist in unserer Zeit ein so schwerer, daß man ihnen nicht zumuten kann, regelmäßig und auf die Dauer eine neue Last auf sich zu laden. Man mag das bedauern und als Mangel an Idealismus beklagen, aber man schafft damit die Schwierigkeit der Lehrer gegen die dauernde Verpflichtung ohne Entgelt nicht aus der Welt. Man kann auch schlechthin einem Direktor, mag er noch so begeistert für das Jugendspiel sein, nicht zumuten, immer und immer wieder um die Beteiligung der Lehrer an der Spielaufsicht zu bitten. Jedenfalls darf man den Bestand der Jugendspiele hiervon nicht abhängig machen.

Meiner Berechnung nach würden unter den jetzigen Verhältnissen, wo die Maximalstundenzahl nur an wenigen Anstalten für alle Lehrer erreicht ist, verhältnismäßig sehr geringe Mittel erforderlich sein, um überall die geordnete Spielaufsicht durchzuführen. Diese geringen Mittel müssen aber beschafft werden, denn es handelt sich nicht um größere oder geringere Kenntnisse auf einem Gebiete des Wissens, sondern es handelt sich um die Gesundheit, geistige und körperliche Frische und die Gesamterziehung der Jugend auf unseren höheren Schulen.

Deshalb müssen die für eine geordnete Spielaufsicht etwa erforderlichen Geldmittel überall unbedingt beschafft werden.





VII.

Von dem Spielplatz muß jede Reglementiererei fern bleiben; auch die Wahl der Spiele ist den Schülern und Lehrern zu überlassen; jedoch empfiehlt es sich, daß jede Schule für sich einen Spielplan feststellt.



Wenn wir vorhin der Meinung, daß der Zwang das rechte Spiel notwendig ausschließen müsse, insoweit widersprochen haben, als unserer Ansicht nach der Zwang, zum Spielplatz zu kommen und kräftig sich am Spiele zu beteiligen, keineswegs schädlich sei, so stimmen wir damit überein, daß bei den Spielen ein andauerndes Kommandieren des Lehrers, wie es bei dem Klassenunterricht im Turnen stattfindet, durchaus nicht sein soll, und daß man auch nicht etwa dem Schüler bestimmte Spiele in bestimmter Reihenfolge vorschreiben soll. Der Spielplatz muß ganz notwendig vor jeder Reglementiererei bewahrt werden. Würde von Berlin aus die Vorschrift erlassen: in der Sexta soll das, in der Quinta jenes Spiel u. s. w. nach den und den Regeln, über deren richtige Befolgung der Direktor die Lehrer vielleicht zu kontrollieren hat, gespielt werden, so könnte darin allerdings der Tod des freien, frischen, fröhlichen Treibens auf dem Spielplatz liegen. Das Spiel soll in der notwendig zu ihm gehörenden freien Bewegung sich wieder mehr dem Turnen von Guts- Muths und Zahn nähern, wie es sich früher auf dem freien Platz am Waldrande bei der Erziehungsanstalt Schnepfenthal und auf dem Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin entwickelt und seine Teilnehmer mit der wärmsten Begeisterung erfüllt hat. Von solchem freien Treiben und Thun hat sich unser Schulturnen, das zu einer förmlichen methodischen Kunst und systematischen Wissenschaft geworden ist, himmelweit entfernt. Ohne nun diesem Schul- und Klassenturnen irgendwie nahetreten zu wollen, denn es hat ganz gewiß seinen großen Wert, so muß dieser wissenschaftliche Zug, wenn ich ihn einmal so nennen darf, von dem Spielplatz unbedingt fern bleiben. Schulmeisterliche Pedanterie und geheimräthliche

Bureaukratie dürfen sich des Jugendspiels nicht bemächtigen, sonst wird dasselbe des Reizes der Freiheit entkleidet, welcher diesen Teil des jugendlichen Lebens für uns so wertvoll macht. Der Spielplatz würde dann nicht mehr die Bildungsstätte für Charakter und Gemüt bleiben, welche er bei freiheitlicher Entwicklung des Spiels in hohem Maße ist, sondern würde nur noch ein neuer spanischer Stiefel werden, in welchem die Jugend nach einem bestimmten Schema gedrickt wird.

Selbstverständlich soll auf dem Spielplatz keine Zügellosigkeit einreißen. Gesetze gelten auch hier; nur tritt an die Stelle des Schulzwanges der Zwang der Spielregel und an die Stelle des Gehorsams gegen die Lehrer die unbedingte Folgsamkeit gegen die selbstgewählten Spielkaiser, oder wie man sie sonst nennen will.

Englische Pädagogen haben es mir aus ihrer Erfahrung als Schüler, Studenten und Lehrer vielfach versichert, daß nirgendwo und nirgendwie der junge Mann besser auf die Ordnung der Gesetze und das willige Einfügen in das geordnete Staatsleben vorbereitet wird, als auf dem Spielplatz durch das Sich Ein- und Unterordnen in die Regeln und unter die selbstgewählten Führer. Aber eben das Freiheitliche hierbei, die Einsicht, daß diese Unterordnung zum Gelingen des Ganzen stattfinden muß, ist das Wertvolle. Verstößt einmal ein Schüler gegen dieses Prinzip, indem er sich selber vordrängt und dadurch das Spiel schädigt, so trifft ihn kein Tadel des Lehrers oder gar eine andere Schulstrafe, wohl aber trifft ihn das Scheltwort und die Mahnung seiner Genossen, sowie die Erkenntnis, dem Ganzen, für das er leidenschaftlich wirken will, trotz des besten Willens geschadet zu haben. Das hilft aber für die Erziehung des jungen Mannes mehr, als die härteste Schulstrafe, und es ist möglich, daß der große Sinn für Ordnung und Gesetz, welcher die englische Jugend und das ganze englische Volk trotz liberalster Einrichtungen auszeichnet, mit davon herrührt, daß die Engländer frühe lernen, sich in die Gesetze des Spieles als willig sich fügende Glieder einzuordnen.

Es erschien mir oft eigentümlich, wenn ich beobachtete, mit welcher Sorgfalt die englischen Lehrer sich hüten, in das Spiel einzugreifen oder irgendwelche Anordnungen während desselben zu treffen, während sie andererseits darauf achten, daß alle Schüler zum Spielplatz kommen und sich auch kräftig am Spiel beteiligen. Denn müßiges Umherstehen wird nicht geduldet. Aber mit förmlicher Angstlichkeit, möchte ich sagen, und mit feinem Takt wird dafür gesorgt, daß das „self-government“ (Selbstregierung) den Schülern beim Spiel voll gewahrt wird. Spielen die Lehrer selbst mit, so sind sie nicht mehr und nicht weniger als die anderen Spieler. Die Abneigung, welche einige der englischen Direktoren gegen

unser deutsches Geräteturnen, Exercizien und Freiübungen haben, erklärt sich aus der Hochschätzung der Erziehung durch die Freiheit des Spiels. Sie fürchten, daß ihnen dieselbe durch Turnen verloren gehen könnte. Die Herren vergessen dabei, daß das eine das andere nicht ausschließt, und daß auch unserem deutschen Turnen, von welchem sie übrigens meistens keinen rechten Begriff haben, eine große erziehliche Bedeutung innewohnt. Wir aber müssen uns von vornherein bei Einführung der Schulspiele sorgsam davor hüten, die Erziehung des Schulturnens auf das freie Spiel übertragen zu wollen.

Das freie Spiel erzieht auch zu guten Sitten. Ein englischer Lehrer sagte mir, daß dort auf dem Spielplatze die Knaben am besten lernten, „to behave like a gentleman“ (sich wie ein anständiger Mensch zu betragen), und das stimmt auch mit den Erfahrungen, so kurz sie auch sind, überein, die wir in Deutschland gemacht haben. So wird auch auf dem Braunschweiger Spielplatz, dem ältesten Platz des neuen Spiellesbens, darauf gesehen, daß „gute Sitten mehr gelten, als anderswo gute Gesetze“ *).

Auch die Wahl der Spiele ist den Schülern unter der Leitung des Lehrers, der die unvernünftigen Wünsche zurückzuweisen und eine möglichste Übereinstimmung herbeizuführen hat, zu überlassen. Innerhalb der hierdurch angedeuteten Grenzen ist Freiheit zu gewähren. Spielgewohnheiten, Volkssitten und Gebräuche, Fähigkeiten, Altersverschiedenheiten und sonstige Gründe werden auf die Neigung der Schüler zu besonderen Spielen Einfluß haben. Spiele, welche in einer Gegend unseres Vaterlandes gern gespielt werden, finden anderwärts gar keinen Anklang. Man gebe hierin der Neigung der Schüler nach, denn es ist wirklich ganz gleichgültig, ob die Jungen Schlagball, Barlauf und Schleuderball oder ob sie Fußball und Cricket spielen; die Hauptsache ist und bleibt, daß kräftig und mit Lust, Eifer und Liebe gespielt wird. Ob ein Spiel geeignet ist oder nicht, wird sich immer am ehesten aus der Praxis ergeben. Spielen die Schüler es mit Eifer, nimmt es ihre Teilnahme vollständig in Beschlag, so daß zu ablenkenden Nebenunterhaltungen keine Zeit bleibt, so wird es im allgemeinen auch geeignet sein. Man wird, wenn man den Neigungen der Schüler hier nachgibt, bald sehen, daß sie selber solche Spiele bevorzugen, bei denen neben den körperlichen Kräften auch die geistigen zur Geltung gelangen, z. B. Fußball und ähnliche größere Spiele, nicht aber unsere kleineren Scherzspiele. „Der ältere Schüler verlangt eine geistreiche Kampfesidee, wechselvolles Gewoge und nach rüstigem Ringen das Halali eines scharf markierten Sieges.“ (Wickenhagen.)

*) Professor Dr. Koch, Braunschweig.

Aber eine gewisse Ordnung ist schon der anzuschaffenden Spielgeräte wegen notwendig, und so wird es immer gut sein, wenn in den einzelnen Schulen ein Spielplan aufgestellt wird, an welchem für das laufende Jahr im allgemeinen festzuhalten ist. Es würde aber wieder verkehrt sein, wollte der Plan von vornherein festsetzen: heute wird das, nächste Woche das gespielt. Es soll nur bestimmt werden, was in den einzelnen Klassen gespielt werden kann, und danach sind die Spielgeräte zu beschaffen.

Bei größeren Schulen werden die einzelnen Klassen für sich spielen müssen, da eine Spielabteilung die Zahl 40 wohl kaum überschreiten darf. Bei kleinen Schulen würden Sexta und Quinta, Quarta und Tertia und Sekunda und Prima naturgemäße Spielgruppen bilden, so daß bei solchen Anstalten in der Regel etwa drei Spielabteilungen entstehen dürften, wonach der Spielplan zu entwerfen wäre.

Aber man wahre immer dem Leben und Treiben auf dem Spielplatz eine möglichst weitgehende Freiheit.





VIII.

Die Spiele werden bei geeigneter Witterung das ganze Jahr hindurch betrieben. Dieselben können durch Schlittschuhlaufen, Schneespiele, Baden und Schwimmen, sowie Lauf- und Marschübungen gelegentlich ersetzt werden.



Wenn wir die Spiele als eine dauernde Einrichtung auf unseren Schulen einführen wollen, so müssen wir auch die Frage erwägen, zu welcher Jahreszeit gespielt werden soll.

Ich antworte getrost: zu allen Jahreszeiten*), wenn die Witterung und äußeren Umstände es nur eben erlauben, was fast immer der Fall sein wird; nur muß sich die Art der Übungen den Jahreszeiten anpassen, und die eigentlichen Spiele können unter Umständen durch verwandte Bewegungsformen ersetzt werden. Hierunter verstehe ich alle Arten des angewandten Turnens und nenne insbesondere den Sprung über Gräben mit und ohne Springstange, das Erstürmen von Erdwällen und kleinen Hügeln, felddiensthähnliche militärische Übungen, Kriegsspiele, Räuber und Gendarmen und Schnitzeljagd.

Im englischen Schulleben unterscheidet man drei „terms“, die Frühlings-, Herbst- und Winterzeit. Im ersten Abschnitt, der ungefähr von Ostern bis Ende Juli währt, beherrscht das Cricket, also ein Schlagballspiel, den Spielplatz, im zweiten, von Oktober bis Weihnachten, das Fußballspiel, während im dritten, von Neujahr bis Ostern, Spring-, Lauf- und Marschübungen der mannigfachsten Art und eigentlich turnerische Übungen in den verschiedensten Formen betrieben werden, die man unter dem Namen „athletic sports“ (athletische Sports) zusammenzufassen

*) Vergl. Dr. med. F. A. Schmidt: In welchen Jahreszeiten und bei welcher Witterung können im Freien noch Spiele betrieben werden? Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele, Jahrgang 1895, Leipzig, R. Voigtländer's Verlag.

pfl egt. Es wird selbst bei schlechtem Wetter, auch wenn es regnet oder schneit, darauf gesehen, daß die Schüler aus den Schul- und Studierstuben in die frische Luft kommen und im Freien, wenn nichts anderes gut möglich ist, wenigstens einen tüchtigen Lauf machen.

Auch bei uns wird etwas Ähnliches eingerichtet werden müssen, wenn ein obligatorischer Spielnachmittag schulsseitig zur Verwirklichung kommt. Denn diese Einrichtung nur auf das Sommerhalbjahr zu beschränken, würde meines Erachtens durchaus verkehrt sein, da gerade im Herbst und Winter kräftige Bewegung in freier Luft der Jugend, die dann immer mehr ans Haus gefesselt ist, als im Sommer, ganz besonders not thut. Mit der leidigen Gewohnheit, um Michaelis herum nach Schluß des Sommersemesters mit den Spielen und verwandten Leibesübungen in freier Luft ganz aufzuhören, muß im Interesse der Gesundheit und Frische der Jugend gebrochen werden. Fußball, ein Spiel, das sich ja die Herzen unserer Schüler in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit in so hervorragendem Maße erobert hat, daß sie es unzweckmäßiger Weise selbst im heißesten Sommer spielen, ist ein außerordentlich geeignetes Spiel für die kältere Jahreszeit und paßt ganz besonders gut für das Schulquartal von Michaelis bis Weihnachten. So eine Stunde kräftig Fußball gespielt bringt den Körper in die denkbar beste Bewegung. Ist der Boden mit Schnee bedeckt oder ganz hart gefroren, muß das Fußballspielen unterbleiben. Das pfl egt aber vor Weihnachten bei uns doch nur ausnahmsweise der Fall zu sein. Tritt dann anhaltender, starker Frost ein, nun, so ist ja auch bald Schlittschuh-eis da, und dann bringe man die Jugend zu dem idealsten Wintervergnügen, das wir haben, dem Eislauf. Dann soll der Spielnachmittag dem Schlittschuhlaufen zuliebe immer ausfallen. Da, wo keine Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen ist, muß eine solche geschaffen werden, was leichter ist, als man gewöhnlich denkt. Pfl egt viel Schnee auf der Erde, so kann man durch schulsseitige Anordnung eines Schneevergnügens am Spielnachmittage den Schülern eine große Freude bereiten. Das Erbauen einer Schneeburg, das Erstürmen der von einer Partei verteidigten weißen Festung ist ein herrliches Wintervergnügen, das jeder Schule einigemal im Winter sehr zu empfehlen ist. Ist kein Eis und Schnee da und doch zum Spielen ungeeignetes Wetter, so versuche man es einmal mit der bei der englischen Jugend als Wintervergnügen beliebten Schnitzeljagd (paperchase, hare and hounds), einer herrlichen Laufbelustigung, die an unsern Schulen, soviel ich weiß, noch sehr wenig zur Ausführung gelangt. Im allgemeinen wird man fast immer einen mit Laufübungen untermischten Marsch mit Vorteil für den Spielnachmittag ansetzen können. Die nötige Vorsicht bei kaltem Ostwind muß der die Aufsicht führende Lehrer da-

bei natürlich beobachten. Im allgemeinen herrscht aber in Deutschland in dieser Beziehung eher zu große Vorsicht als umgekehrt; unsere Jugend wird mehr verweichlicht als gewagt. Kann man es bei allen diesen Übungen erreichen, daß die Eltern ihren Kindern wollenes Trikot als Bekleidung anschaffen, so ist das nicht nur eine gesundheitlich gute, sondern, wenn die Sache richtig berechnet wird, auch eine sparsame Kleidung.

Märsche ins freie Feld, in den Wald und die Berge empfehlen sich auch gelegentlich für den Spielnachmittag im Sommer. Ebenso kann man an sehr heißen Tagen die Spiele gern zugunsten des Badens und Schwimmens ausfallen lassen, auf welches bei uns schulsseitig noch längst nicht genügend Gewicht gelegt wird.

Für derartige Verwendung des Spielnachmittags muß man m. E. den einzelnen Schulen vollkommene Freiheit lassen, wenn man die Jugendspiele zu einer dauernden Einrichtung auf den höheren Schulen machen will, Dann können die Leibesübungen in freier Luft das ganze Jahr hindurch betrieben werden.





IX.

Außer dem pflichtgemäßen Jugendspiel ist freiwilliges Spiel in geeignet erscheinender Weise zu fördern.



Wenn unsere Hoffnung bald in Erfüllung gehen und ein Spielnachmittag pflichtgemäß für alle höheren Schulen Deutschlands eingerichtet würde, so wäre damit in der That alles erreicht, was für die dauernde Einrichtung der Spiele notwendig ist. Es würde jedoch ein Irrtum sein, wollte man glauben, daß der Schüler damit und mit den drei Turnstunden körperliche Übung genug hätte. Nein, kräftige Bewegung in freier Luft muß täglich stattfinden, soll der Gesundheitszustand ein möglichst wünschenswerter sein. In Alumnaten werden die Schüler dazu ja auch schulseitig wohl überall gezwungen, aber an unseren übrigen Lehranstalten würde solcher Zwang zu weit führen. Wohl aber kann die Schule mancherlei thun, um das freiwillige Spiel außerhalb des pflichtgemäßen Schulnachmittages zu fördern, selbstverständlich, ohne daß die notwendigen Anforderungen an den häuslichen Fleiß dadurch gehemmt werden dürfen.

Eine solche Förderung liegt z. B. darin, daß man zuverlässigen Schülern den Spiel- bezw. Schulplatz, sowie die Spielgeräte der Schule auch an den anderen Nachmittagen zur Verfügung stellt. Bilden sich hieraus Spielvereinigungen, so sind dieselben zu gestatten, wenn sie sich ganz und gar bei allen ihren Veranstaltungen unter die sittliche Überwachung eines Lehrers stellen. Sie geben dann keinen Anlaß zur Bildung unerlaubter Verbindungen, sondern sind, wie schon in der Einleitung hervorgehoben wurde, das beste Gegenmittel gegen dieselben, weil sie dem Triebe nach Vereinigung und Freundschaft, der gerade im deutschen Gemüthe tief darin steckt, in richtiger Weise entgegenkommen. Derartigen Vereinen sollen aber nur Schüler derselben Anstalt angehören, und die pflichtgemäßen Spielnachmittage dürfen durch das Vereinsleben in keiner Weise gestört werden. Daß solche Spielvereinigungen, ebenso wie Schülerrudervereine, Turnvereine u. s. w., einem oder mehreren Lehrern und dem Direktor,

welchem doch schließlich die Verantwortung zufällt, Mühe und Arbeit außerhalb der Schulzeit machen, ist eine Schwierigkeit, die sich nicht leugnen läßt. Wenn wir aber auf unseren höheren Schulen wirklich erziehlich auf unsere deutschen Knaben und Mädchen einwirken wollen, so müssen die Lehrer auch die Zeit dazu finden. Werden die Jugendspiele und verwandte Leibesübungen in freier Luft amtlich als zum Betriebe der Schule gehörig anerkannt, so wird der Direktor oft imstande sein, solche Lehrer, die sich um die Überwachung dieser Angelegenheiten zu bekümmern haben, anderweitig zu entlasten.

Erfahrungsmäßig sind Wettkämpfe ein ganz ausgezeichnetes Mittel, um den Spieleifer der Jugend zu beleben. Zwischen Schülern derselben Anstalt sind dieselben aus diesem Grunde auf jede Weise zu fördern; da können keine Übelstände entstehen. In großen Schulen mit Parallelklassen lassen sich solche Wettkämpfe zwischen den gleichaltrigen Abteilungen leicht veranstalten. Bei kleinen Schulen ist das allerdings schwieriger. Mehrere Schulen desselben Ortes gegeneinander im Wettkampf zusammenzuführen, erscheint mir ebenfalls nach sorgfamer Erwägung aller Umstände unbedenklich, obgleich ich die Bedenken mancher Schulmänner gegen solche Einrichtung wohl kenne. Reisen von Schülern nach anderen Städten zum Zweck des Wettkampfes können allerdings leichter zu Mißständen führen. Werden jedoch seitens der Schulen die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, ist die Entfernung nicht allzu weit, sind die Kosten nicht erheblich, und findet ein solches Kampfspiel nur einmal im Jahre statt, so ist eine solche Veranstaltung meines Erachtens schulseitig zu fördern, da sie ganz gewiß ungemein zur Belebung des Spieleifers beiträgt. Die Schule begünstigt dann den Wettkampf nicht um seiner selbst willen, sondern nur als Mittel zum Zweck, um den Spielbetrieb zu fördern.

Allerdings gehört auch hierzu — das verkenne ich keineswegs — eine sorgfame Leitung und Überwachung durch einen oder mehrere Lehrer, macht also wieder mehr Arbeit. Aus Liebe zu den Schülern wird dieselbe aber insbesondere von jüngeren Kollegen gewiß wohl gern übernommen werden, so daß derartige Veranstaltungen an diesem Umstande schwerlich scheitern werden. Ein Lehrerkollegium, an welches derartige Fragen herantreten, möge sich aber wohl prüfen, ob nicht bei einer ablehnenden Haltung die Sorge um die damit verbundene Last etwa eine Rolle spielt.

Sehr nachahmenswert scheinen mir die Kampfspiele zu sein, wie sie in der Provinz Schleswig-Holstein im Jahre 1894 in Oldesloe*) und

*) Die Wettkämpfe schleswig-holsteinischer Schüler in Oldesloe 1894, von Gymnasial-Oberlehrer Wickenhagen, Rendsburg, Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele, Jahrgang 1895, S. 141, und 1896, S. 118. Leipzig, H. Voigtländer's Verlag.

1895 in Schleswig stattgefunden haben. Dieselben waren vom nordalbingischen Turnlehrerverein, hauptsächlich durch den Oberlehrer Wickenhagen-Kendsburg, veranstaltet und erfreuten sich der günstigsten Beurteilung aller Besucher, unter anderen der meisten Schuldirektoren der Provinz und des Königlichen Provinzialschulrats. Viele Mühe haben die Veranstaltungen freilich gemacht. Jedoch werden sich die Lehrerkollegien sicherlich derselben gern von neuem unterziehen, da der Erfolg ein ausgezeichnete gewesen ist. Der ersten Veranstaltung habe ich selber beigewohnt und habe mich, wie alle übrigen Zuschauer, sehr über den frischen Wettstreit der spielenden und turnenden Schüler gefreut. Daß, wie mir berichtet worden ist, diese Kampfspiele und Wettübungen sich auch nachhaltig auf den Spiel- und Turnbetrieb von günstigem Einfluß zeigen, glaube ich gern, weil es ganz in der Natur der Sache und des jugendlichen Gemüths begründet liegt.

Wie sehr in England die Wettspiele den Eifer der Schüler beeinflussen, und welche Wichtigkeit das englische Publikum denselben beilegt, ist für uns Deutsche ganz erstaunlich. Es geht aber sicherlich manches dort zu weit. Wenn z. B. alljährlich ein großes Cricket-Wettspiel zwischen den Schulen Eton und Harrow in London auf dem berühmten Lord's Cricket Ground mit all dem riesigen Getriebe eines monster matches ausgefochten wird (Vgl. H. Kaydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, Seite 138 ff.), so ist das eine Übertreibung, vor welcher wir uns in Deutschland entschieden zu hüten haben; denn wir wollen unserer Jugend das schlichte deutsche Wesen Jahnschen Turnbetriebes durchaus erhalten. Das ist aber bei richtiger Leitung auch ganz gut möglich, wie die angeführten Beispiele aus Schleswig-Holstein in der Praxis gezeigt haben. Wenn in Berlin, wie einzelne Zeitungen berichten, sich im vorigen Jahre bei dem Sportleben von Schülern höherer Lehranstalten Uebelstände herausgestellt haben, so dürfte das wohl zum größten Teil daran liegen, daß die Schüler hierin selbständig ohne Leitung der Lehrerkollegien vorgegangen sind. Das ist verkehrt. Schüler sind zu selbständigem Sportbetrieb noch nicht reif, und ein solcher verträgt sich auch nicht mit der Disziplin der Schule. Deshalb soll man aber nicht den Schülersport ganz und gar verdammen; das wäre wieder ganz verkehrt; sondern man soll ihn seitens der Lehrerkollegien auf die richtigen Wege leiten und in den richtigen Grenzen erhalten.

Eine ganz besonders schöne Gelegenheit, die Spiele zu heben, hat jede Schule in der Hand: das ist die Belebung der patriotischen Feiern, insbesondere des Sedanfestes, durch Kampfspiele. Ich halte auch aus anderen Gründen es für richtig und wichtig, die

patriotischen Feste des Volkes sowohl wie insbesondere der Jugend durch Kampfspiele über das Niveau des Alltäglichen zu erheben. Ausführliches findet man hierüber im Jahrbuch 1896 des Centralausschusses. Hier genügt es, hervorzuheben, daß solche feierliche Kampfspiele auch dazu beitragen, das Jugendspiel für Lehrer und Schüler zu einer Herzenssache zu machen und so dessen Bestand auf unseren höheren Schulen auf die Dauer zu sichern. Veredeln sich mit der Zeit die Feste des deutschen Volkes durch körperliche Kampfspiele, was ja von vielen guten Patrioten gerade in der Neuzeit aufs eifrigste erstrebt wird, so würden die Schulen auch ihre Zöglinge zu solchen Wettkämpfen innerhalb gewisser Grenzen gern mit zulassen können, um vor versammeltem Volke bei festlicher Gelegenheit die körperliche Kraft und Tüchtigkeit der deutschen Jugend vor Augen führen zu können. Das würde sicherlich dazu beitragen, die Jugendspiele auf die Dauer zu sichern.

Es wird immer dem geistigen und sittlichen Leben der Schule wieder zu gute kommen, wenn dieselbe das freiwillige Spiel in geeigneter Weise fördert.





X.

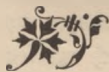
Es ist dahin zu wirken, daß den Lehrern die Litteratur über die Jugendspiele mehr als bisher zur Kenntniss gelangt.



Es hat mich, solange ich Lehrer bin, gewundert, daß die Zeitschriften über das Turnen und auf die körperliche Erziehung der Jugend sich beziehende Schriften verhältnismäßig sehr wenig in den Kreisen der akademisch gebildeten Lehrer gelesen werden, während Fachzeitschriften mannigfachster Art sich weitgehender Beachtung erfreuen. Es ist das m. E. ein ziemlich deutliches Zeichen davon, daß der Frage der körperlichen Erziehung von den meisten Pädagogen noch nicht die genügende Beachtung geschenkt wird, die sie thatsächlich verdient. Zum Teil mag es allerdings auch daran liegen, daß das in früheren Jahren am meisten auf den höheren Schulen verbreitete Fachjournal recht langweilig gehalten war und für die nicht turnerisch ausgebildeten Lehrer wenig Interessantes bot. Das ist aber in den letzten Jahren bedeutend besser geworden. Außerdem sind andere Zeitschriften erschienen, welche dem ganzen Lehrerkollegium Interesse leicht abgewinnen dürften. Da hebe ich vor allen Dingen die mit Sachkenntnis und pädagogischem Verständnis redigierte „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ (R. Voigtländer's Verlag in Leipzig, halbjährlich M. 3,50) hervor. Diese neben ihrem technischen und pädagogischen Wert interessant gehaltene Zeitschrift sollte von jedem Lehrerkollegium gehalten und nicht nur vom Turnlehrer, sondern von allen Lehrern gelesen werden. Denn die dort behandelten Fragen sind mit wenigen Ausnahmen derartige, daß sie für jeden Erzieher Bedeutung haben. Von den vielen erscheinenden Sportblättern möchte ich als allgemein interessant die allerdings nicht ganz billige Zeitschrift „Sport im Bild“ (Berlin W., Magdeburgerstraße 14, 4 M. pro Quartal) zum Halten für das Lehrerzimmer empfehlen. Außerdem sollten regelmäßig die Jahrbücher des Zentralausschusses (R. Voigtländer's Verlag, Leipzig, 3 M.) für die Bibliothek angeschafft werden. Dieselben werden bekanntlich von den beiden Vorsitzenden des Zentralausschusses,

dem Abgeordneten von Schenckendorff-Görlich und Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn, herausgegeben und bringen in Originalartikeln der ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Jugendspiels alles, was Beachtung verdient. Die Jahrgänge I bis III können zu dem ermäßigten Preise von M. 4,20 durch die genannte Verlags-handlung bezogen werden. Gleichzeitig mit dieser Broschüre erscheint der VI. Jahrgang.

Außerdem fehlt es in der Neuzeit nicht an andern guten Zeitschriften und Büchern über Volks- und Jugendspiele und verwandte Leibesübungen in freier Luft. In den Jahrbüchern des Zentralausschusses wird jährlich über alle neuen wichtigen Erscheinungen auf diesem Gebiete berichtet. Bei der litterarischen Überproduktion gelangen aber auch gute Bücher nur schwierig zu genügender Beachtung. Daher muß Sorge getragen werden, daß den Lehrern die betreffende Litteratur mehr als jetzt zur Kenntnis gelangt.





XI.

S c h l u ß.

Die entgegenstehenden Schwierigkeiten müssen überwunden werden, um dem Vaterlande eine kräftige Generation heranzubilden.

Wenn, wie wir wünschen müssen, die Spiel- und Turnlitteratur die allgemeine Beachtung aller deutschen Lehrer mit der Zeit findet, so wird auch — davon sind wir überzeugt — der Wert der körperlichen Übungen für die Erziehung der Jugend zur richtigen Würdigung gelangen, und bei wirklich gutem Willen der Lehrerschaft werden die Spiele dann überall zu segensvoller Blüte kommen. Denn auch sonst liegen mancherlei günstige Umstände für das Gedeihen derselben in Deutschland vor.

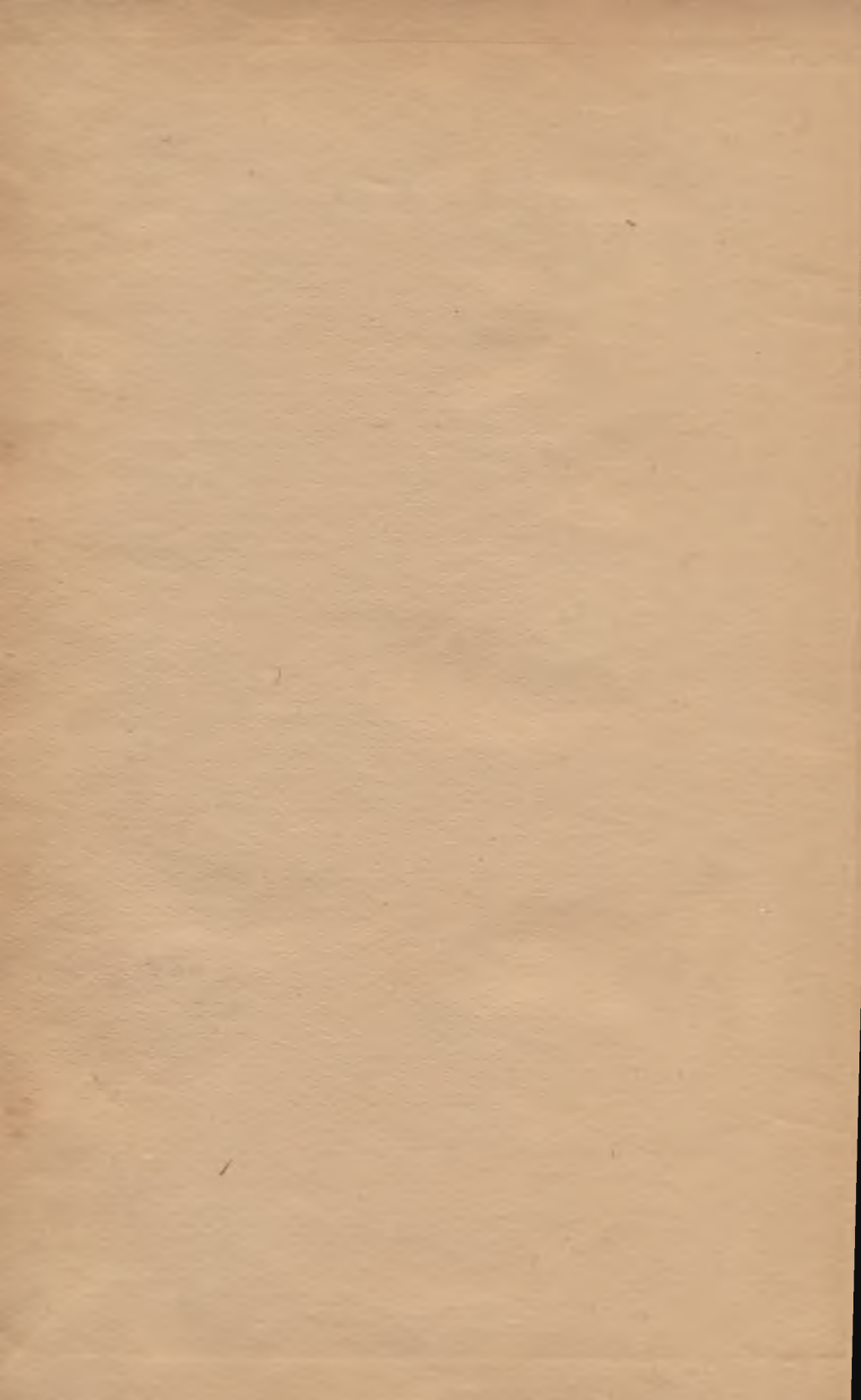
Insbefondere möchte ich auf unser erhabenes Herrscherhaus hinweisen. Die Hohenzollern haben immer für die Notwendigkeit der Ausbildung körperlicher Kraft und Tüchtigkeit neben der des Verstandes und des Gemütes volles Verständniß gehabt. Sie sind selber ihrem Volke mit dem besten Beispiele auch hierin vorangegangen, und ihrer umsichtigen Fürsorge für die körperliche und geistige Ausbildung der Jugend, sowie für die militärische Erziehung der Nation ist nicht zum geringsten Theile die Größe Preußens und Deutschlands zu verdanken. Unser jetziger Kaiser ist auch auf diesem Gebiete ein würdiger Nachfolger seiner großen Vorfahren, und er wird auch sicherlich weiterhin alles thun, um die Schwierigkeiten, welche noch für eine gute körperliche Erziehung zu überwinden sind, zu beseitigen. Sein vorangestelltes Wort spiegelt auch, meine ich, den Willen der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes wider. Was demselben entgegensteht, beruht auf Vorurteil und Gewöhnung.

Vor allen Dingen müssen die deutschen Lehrer sich mit allem Ernst bemühen, den kaiserlichen Wunsch zur Wahrheit werden zu lassen. Das ist ihre erzieherische und patriotische Pflicht. Sie und alle Schulbehörden,

staatliche und kommunale, müssen mit aller Kraft dahin arbeiten, daß auf allen deutschen Schulen neben dem eigentlichen Turnunterricht auch ein kräftiges, frisches und fröhliches Spielleben sich entwickeln kann. Mit der obligatorischen Einführung des Spielbetriebes muß ein energischer Anfang gemacht werden. Die Unterrichtsministerien müssen alle noch entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden. Sollte das mit der Unterstützung des Kaisers auch dem hartnäckigsten Finanzminister gegenüber nicht gelingen? Denn es handelt sich thatsächlich zum größten Teil um eine Finanzfrage.

Die Geldmittel für die Spielplätze, Spielgeräte und die beaufsichtigenden Lehrer müssen beschafft werden, denn diese Ausgaben sind ebenso notwendig wie die Ausgaben für die Schulzimmer, die Schulutensilien und die Unterrichtskräfte. Die königlichen höheren Schulen müssen den kommunalen Anstalten mit dem besten Beispiele vorangehen, was sie bisher auf diesem Gebiete keineswegs gethan haben; für sie müssen Musterspielplätze, Musterspielgeräte und ein Musterspielbetrieb beschafft werden. Diese Ausgaben haben für das Vaterland, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar annähernd dieselbe Bedeutung wie die Summen, welche die militärische Ausbildung erfordert, und wie eine Kaserne nichts nützt ohne Exerzierplatz, so ist auch eine Schule ohne einen Spielplatz nur etwas Halbes. Es ist keine Spielerei, um die es sich handelt, sondern „es ist für das Vaterland, wenn wir zu spielen scheinen“. Daher sollten auch alle Vaterlandsfreunde mit dazu beitragen, soviel in ihren Kräften steht, die Spiele der Jugend zu fördern und zu helfen, daß diese auch nach der Schule nicht vergessen werden, sondern zur allgemeinsten Volkssitte werden. Dann wird auch der Wunsch unseres Kaisers: „Wir wollen eine kräftige Generation haben!“ zur Erfüllung kommen zum Besten jedes Einzelnen im Volke und zum Segen unsers heiß geliebten deutschen Vaterlandes.







KOLEKCJA
SWF UJ

A.

338

Biblioteka GL AWF w Krakowie



1800053043